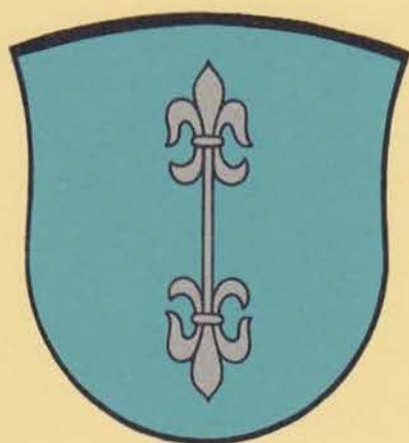


NEUJAHRSBLETT
VON DIETIKON
1983



Neujahrsblatt von Dietikon 1983

35. JAHRGANG

150 Jahre Volksschule Dietikon

von

KARL KLENK
WALTER MÜHLICH
Dr. HERBERT STRICKLER

Herausgegeben von der Kommission für Heimatkunde

MARKUS HUMMEL & CO., BUCH- UND OFFSETDRUCKEREI DIETIKON

Inhalt	Seite
Vorwort	3
Aus Dietikons Schulgeschichte	4
Bau des Zentralschulhauses	17
Die Entwicklung der Sekundarschule Dietikon	22
Zwei besondere Lehrkräfte Dietikons	27
Schulreisen, Klassenlager, Sportlager	31
Schulbaden einst und Schwimmen heute	35
Hört! Hört!	37
Gemeindeeigene Spezialabteilungen	40
Im Dienste der Schülergesundheit	46
Aus der Geschichte der Berufsberatung in Dietikon	51
Verschiedenes	52
Schulhausneubauten	57
Quellenverzeichnis	58

Vorwort

Die Volksschule im Kanton Zürich feiert im Jahre 1982 ihr 150-jähriges Jubiläum.

Dies bietet Gelegenheit, auf das Schulwesen Dietikons bis zum Jahre 1832 zurückzublicken.

Auf Wunsch der Schulpflege Dietikon haben sich die drei Autoren und pensionierten Oberstufenlehrer Karl Klenk, Walter Mühlich und Dr. Herbert Strickler bereiterklärt, das Thema aufzugreifen und an der Gestaltung des Neujahrsblattes 1983 mitzuarbeiten. Alle drei haben auf Grund ihrer langjährigen Tätigkeit an der Schule Dietikon gute Einblicke in die Entwicklung der hiesigen Schule.

Die vorliegende Schrift erhebt keinesfalls Anspruch, einen vollständigen und chronologisch korrekten Überblick zu geben. Vielmehr sind es einzelne Begebenheiten, die nach Meinung der Autoren als aufschlussreich für eine bestimmte Epoche oder eine schulische Entwicklung gelten können.

Was nicht aus eigener Erinnerung stammte, fand sich vor allem in alten Verhandlungsprotokollen, die in den Archiven der Gemeinde oder der Schule lagern. Zusätzliche Berichte über das damalige Schulwesen fanden sich im Ortsmuseum Dietikon und in alten Tageszeitungen, die in der Zentralbibliothek Zürich eingesehen wurden.

Bei der Durchsicht der alten Verhandlungsprotokolle zeigte sich eindrücklich, dass damals wie heute sich Behörden und Lehrer dafür einsetzten, den Schülern eine gute Bildung zu vermitteln und die Eltern in ihren erzieherischen Bemühungen zu unterstützen. Die Voraussetzungen waren anders, die Probleme aber sehr ähnlich.

In der heutigen Zeit ist der personelle und finanzielle Aufwand für die Schulung der Kinder sehr gross. Die pädagogischen und psychologischen Erkenntnisse der Wissenschaft sind Eltern und Lehrern zugänglich. Die Flut an Informationen und an neuen Lehrmitteln, der Einsatz immer reichhaltiger technischer Unterrichtshilfen kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass der heutige Lehrer es mindestens ebensoschwer hat, in seiner Klasse die erzieherischen Forderungen durchzusetzen wie der «Schulmeister» um die Jahrhundertwende.

Ich wünsche unseren heutigen Lehrern und Eltern die gleiche Begeisterung und Kraft, die unsere Vorfahren für die Schulung der Kinder eingesetzt haben.

Jean-Pierre Teuscher, Schulpräsident

Aus Dietikons Schulgeschichte

Schulverhältnisse vor dem Ustertag 1830

Die ältesten uns bekannten Schulberichte unserer Gemeinde stammen aus dem Jahr 1626. Damals gab es in Dietikon eine katholische Elementarschule, die auch von Kindern reformierter Eltern besucht wurde. Ein einziger Lehrer genügte. Dieser versammelte die bildungswillige Schulkinder jede Woche einmal in seinem Wohn- und Arbeitszimmer. Es ist anzunehmen, dass er, wie zu Gotthelfs Zeiten, neben dem Schulehalten noch einen zweiten Beruf ausübte, mit dem er seinen Lebensunterhalt verdienen konnte. Erst 1637 wurde für die reformierten Kinder aus Dietikon, Spreitenbach und Bergdietikon im Eichholz, zwischen Basi und Kindhausen eine reformierte Primarschule eröffnet, die von Lehrer Jakob Trochsler aus Zürich geführt wurde. 1664 erhielt Dietikon als grösste der drei Gemeinden eine eigene reformierte Schule, in der anfänglich nur im Sommer und nur am Samstagvormittag oder am Samstagnachmittag unterrichtet wurde.

Schilderungen aus andern historischen Quellen zeigen, wie landauf, landab die Schulabteilungen nach und nach immer grösser wurden. Mancher Lehrer hatte weit über 100 Schüler in einem engen Raume zu betreuen. Vor einer solchen Schar mochte der Lehrer wohl manchmal mit einem Stosseufzer das Gebet begleitet haben, mit dem er nach der 1719 erneuerten Schulordnung den Unterricht zu beginnen hatte und in dem es unter anderem hiess:

«So bitt ich demütig und von hertzen, du wölstest mir verstand, weissheit und geschicklichkeit verleihen, diese zährte, junge und liebe Kinder recht anzuoführen und zuo lehren . . . und ein rechtes Vatterherz, dass ich mit ihnen also umgahn und verfahren könne, dass sy merken und gespühren mögend, dass ich es guot mit ihnen meyne und sie dann desto williger in die Schuol gangind.»

Auch die Schüler hatten zu beten:

« . . . dass wir mit freudigkeit und willen auffmerckind, mit begierd lehrnind . . . und so wir, von wegen unser hinlässigkeit oder bosheit mit worten oder mit der ruoten, wie es dein befehl ist, gezüchtigt werden müesind, alsoalsdann nit widerbäzfzind (maulen) oder fräch und widerspaninig werdind, sondern glaubind, dass en jede gebührende züchtigung wier zukünftige sünden ein recht guldin artzney und mittel seye, danahen die gottseligkeit und ein ehrbar gemüet und leben gepflanzet und erhalten wird.»

Diese Worte mussten die Kinder im Chor vor sich hin murmeln. Mit welcher Überzeugung dies erfolgte, können wir uns leicht vorstellen.

Der Zweck der damaligen Volksschule war, die Kinder zum Lesen der

Bibel zu befähigen. Die Rechenkunst wurde nur dort geübt, wo sich zufällig ein Lehrer fand, der selber etwas davon verstand. Wie es damit in unserer Gemeinde bestellt war, konnte nicht eruiert werden. Die «alte Schule» von Dietikon kannte keinen Unterricht nach Klassen. Die damaligen Lehrer Dietikons bildeten meistens drei Abteilungen, und die Schüler wurden nach ihrer Lesefertigkeit und nicht nach dem Alter zugeordnet.

Der Liberalismus bringt entscheidende Fortschritte

Das Jahr 1832 brachte für unsere Schule gewaltige Veränderungen. Vorausgegangen war der Ustertag, 22. November 1830, wo rund 10 000 unzufriedene Männer jeglichen Standes zusammengetreten waren und ihre Forderungen gestellt hatten: Eine freiheitlichere Verfassung, Gleichberechtigung von Stadt und Land, Abschaffung der Zensur, Einführung des Petitionsrechtes (das Recht, Wünsche oder Beschwerden an die Behörden zu richten ohne Bestrafung zu befürchten) und nebst anderen Neuerungen eine durchgreifende Verbesserung des Schulwesens. Diese neuen Ideen zündeten. Die konservative Regierung, beeindruckt vom würdigen, krawallfreien Verlauf der Volkstagung, trat zurück, und bereits 1831 wurde die neue Verfassung fast einstimmig angenommen. Das neue Schulgesetz beseitigte die grössten Übel der alten Schule, die viel zu grossen Abteilungen (bis 240 Schüler für einen Lehrer mit Sohn als Hilfskraft) und den geringen Ausbildungsstand der Lehrer.

Die künftigen Lehrer Dietikons konnten sich nicht mehr durch einen mehrwöchigen Schulbesuch bei einem anerkannten Kreislehrer zum Schulmeister ausbilden lassen; von nun an mussten sie zwei volle Jahre am neugegründeten Lehrerseminar in Küsnacht die Schulbank drücken. Die bisherigen Lehrer mit ihrer minimalen Ausbildung hatten sich einer Prüfung zu unterziehen und wurden je nach Ergebnis in den Ruhestand versetzt oder hatten verschiedene Ergänzungskurse zu besuchen.

Zwar mussten die Väter für ihre Sprösslinge weiterhin ein Schulgeld entrichten. Es wurde erst 1869 abgeschafft, doch entfiel von jetzt an das «Schulscheit», d. h. die Verpflichtung, für die Heizung der Schulstube täglich ein tüchtiges Holzscheit zur Schule zu bringen. Die Gemeinde war jetzt für die Beschaffung des Heizmaterials besorgt.

Etliche Neuerungen auf kantonaler Ebene bahnten die langsame Trennung von Kirche und Schule an. Ab 1839 war ein Lehrer im Kanton Zürich nicht mehr automatisch auch noch Kirchensigrist und Totengräber. Diese Ämter galten bisher als in der Lehrerbesoldung inbegriffen. Der Lehrer war auch nicht mehr verpflichtet, in sämtlichen Gottesdiensten die Jugend zu beaufsichtigen. Wenn der Lehrer als Vorsänger für den kirchlichen Gemeindegesang anzutreten hatte, musste er nun mit mindestens Fr. 24.— im Jahr entschädigt werden.

Mit allen Neuerungen von 1832 stellte sich die zürcherische Schule mit einem Schlage an die Spitze der öffentlichen Elementar- und Realschulbildung. Sie befreite sich endgültig von der kirchlichen Vormundschaft und schuf die Grundlage für eine allgemeine, wahrhaft demokratische Entwicklung.

Die damalige Gliederung der Schule

Der Besuch der Alltagschule dauerte 6 Jahre, wovon 3 Jahre Elementarschule und 3 Jahre Realschule (heute Mittelstufe). Hier hielt der Unterricht in Realien mit Geographie, Naturkunde und Geschichte seinen Einzug, und das Rechnen und die Geometrie wurden obligatorische Fächer. Der Unterricht war in beiden Stufen auf 27 Wochenstunden festgelegt. Wenn eine Dorfschule mit nur einem Lehrer mehr als 120 Kinder zählte, durfte innert 3 Jahren ein zweiter Lehrer angestellt werden. Für Dietikon trat dies für beide konfessionell getrennten Schulen erst um 1870 ein.

Anschliessend an die Alltagschule war drei Jahre lang die Repetier- oder Ergänzungsschule zu besuchen, die sich anfänglich mit 6 Stunden pro Woche zufrieden gab (1850 auf 8 Wochenstunden aufgestockt). Leider wurden dieser Schule sehr bald nur noch die schwächsten Schüler des 4., 5. und 6. Schuljahres zugewiesen. Statt an neuem, interessantem Stoff den Geist zu bilden, wurde das alte Wissen mühsam aufgefrischt, – und bald hiess die neue Schulstufe im Volksmund nur noch die «Vergesschule».

Die Singschule schloss an die Alltagschule an und dauerte bis zum Ende der kirchlichen Unterweisung. Sie bereitet auf den Gemeindegesang in der Kirche und auf den Eintritt in den Gesangsverein vor. Der Unterricht war auf 1 bis 1 1/2 Stunden pro Woche festgesetzt und wurde meistens am Sonntag nach dem Kirchgang oder an einem Wochenabend abgehalten.

Einzelheiten aus dem Schulalltag

Werfen wir einen Blick in eine Schultube von 1830 bis 1840! Die Kinder sassen in Sechserbänken eng zusammengepfercht. Die langen Schulbänke liessen im nur dürtig erhellten Zimmer kaum freien Raum. Vor den Schülern standen die grossen Schiefertafeln, an den Wänden hingen Tabellen mit Schriftvorlagen und ABC-Übungen. Begriffe wurden mit Bildern und Zeichnungen erklärt. Ein Schüler aus der Gemeinde Maur schilderte 1835 «seine Schule» sinngemäss wie folgt: «Die Schule dauerte von 8 bis 11 Uhr und am Nachmittag von 1 bis 4 Uhr. Das grosse «Hinauslassen», d. h. die Pause, dauerte vormittags und nachmittags je etwa 10 Minuten, und zwar wurden «löblicherweise» zuerst die Mädchen allein und nachher nur die Knaben hinausgelassen und nie unter-

9

Haupt-Liste
oder
Verzeichniß
sämtlicher
Wiederholungs- und Alltags-Schüler
der Volksschule
kath. Konf. in
Dietikon
angefangen im Jahr 1834
von
Matthias Oeffinger, Schulverwalter.

Einige Bemerkungen siehe Seite 90.

einander vermischt. Der Abtritt hatte 6 Löcher in einer Reihe, war aber immer so fürchterlich schmutzig, dass von Absitzen keine Rede war.» – Man kann sich etwa vorstellen, wie «dick» die Luft im Winter war, wenn sich 80–90 Kinder 3 Stunden lang in einem Raume aufhielten, der so gross war wie eine rechte Bauernstube. Der Lehrer suchte den üblen Geruch etwas zu mildern, indem er über einem ausgehauenen Stein mit etwas Glut in der Vertiefung dürre Wachholderzweige verbrannte, von denen es hiess: «Kein Stank ist, den Reckholderbeeren auf heisser Glut nicht schnell verzehren.»

Neue Schulbücher bringen Gegnerschaft

Dass eine zeitlich dermassen ausgeweitete Schule mit ihren neuen Zielen auch neue Lehrmittel brauchte, ist wohl allen klar. Der tüchtige Seminardirektor Thomas Scherr, ein unentwegter Kämpfer für die neue Schule, war an diesen neuen, anfänglich heftig umstrittenen Büchern und Tabellen massgeblich beteiligt.

Manche Dietiker Eltern schimpften über die neuen Lehrmittel, verstanden sie doch weder deren Zweck noch Inhalt – eine ähnliche Situation wie mit den neuen Mathematiklehrbüchern um 1980, mit dem Unterschied, dass damals die Eltern weder in Abendkursen noch bei Besuchstagen mit der neuen Gedankenwelt vertraut gemacht wurden. Zudem mussten die Väter in Dietikon noch in den Geldbeutel greifen, denn die bisherigen Schulbücher, hauptsächlich der Katechismus und andere religiöse Lehrmittel, die in der Familie von Kind zu Kind weitergereicht worden waren, hatten bald einmal ausgedient – und es sollte noch lange dauern, bis Lehrmittel und übriges Schulmaterial unentgeltlich abgegeben wurden. – Die Erregung im Volke stieg. Man erblickte in den neuen Lehrzielen einen Abbau der religiösen Bildung und in der Beschneidung des bis anhin überwuchernden biblischen Stoffes eine Abkehr vom alten Glauben.

Der Volkszorn entlud sich 1834 in Stadel, Raat und Windlach. Dort wurden die neuen Lehrmittel mit Gewalt aus den Schulhäusern herausgeholt, beschmutzt und verbrannt. Die in aller Eile zusammengerufene Gemeindeversammlung in Stadel beschloss, man wolle, wie die Väter, bei der alten Lehre und bei den alten Lehrmitteln bleiben. Die Regierung in Zürich beauftragte den Kriegsrat, die nötigen Vorbereitungen einzuleiten. Tatsächlich wurden ein Infanteriebataillon, je eine Kompanie Scharfschützen, Artillerie und etwas Kavallerie auf Pikett gestellt – alles wegen Schulbüchern! Zu einem Truppeneinsatz kam es glücklicherweise nicht. Die milde Bestrafung der nur vorgeschobenen Aufrührer und die schonende Behandlung der, vermutlich durch den Ortspfarer, irregeleiteten Gemeinden brachten bald eine vollständige Versöhnung mit der neuen Schule.

Die neue Schule stellt Dietikon vor grosse finanzielle Probleme

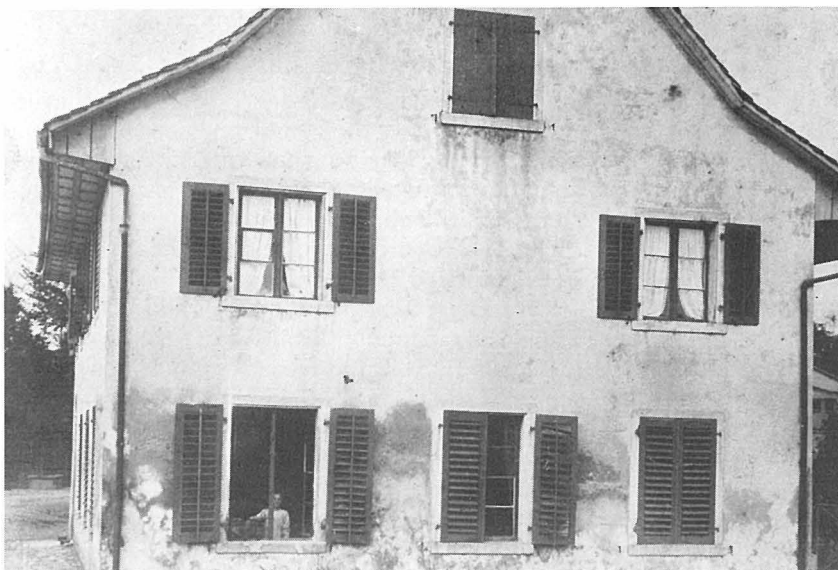
Was ging in jenen Jahren in Dietikon vor? Aus den Protokollen der katholischen Schulpflege entnimmt man, dass im Jahre 1834 immerhin 15 Schulpflegesitzungen stattfanden und die Schulgenossen (die Väter schulpflichtiger Kinder) 10 mal zu einer Versammlung aufgerufen wurden. Die neuen Lehrmittel beschäftigten die Schulpflege nachhaltig, gemäss Protokollen aber nur hinsichtlich der Kosten.

Der Inhalt der neuen Lehrbücher wurde weniger heftig besprochen als eine Schenkung, die die Schulpflege Dietikon beinahe ein Jahr lang in Atem hielt. Im Kloster Wettingen war 1834 eine Urkunde entdeckt worden, die aus dem Jahre 1651 stammte. Ein gewisser Kuster Widerkehr aus Dietikon hatte damals 1000 Gulden gestiftet mit der Zweckbestimmung, «dass man aus diesem Zins ein katholisches Schulmeister für die katholische Jugendt zue Dietikon erhalten thue.» – Sollte nun der Zins des Legates für die Besoldung des Lehrers verwendet werden und damit zu niedrigeren Schulsteuern beitragen, oder könnte man mit dem Zins arme Familien von der Schulsteuer ganz oder teilweise befreien? Das war die grosse Frage.

Der Pfarrer verkündete eines Sonntags von der Kanzel, dass anschliessend an den Gottesdienst eine ausserordentliche Schulgemeindeversammlung stattfinde. Diese beschloss, mit dem Zins an die Lehrerbesoldung beizutragen. Einem gewissen Lorenz Widerkehr passte dieses selbstherrlich-präsidiale Vorgehen überhaupt nicht. An einer nächsten Versammlung «erhob er sich gewaltig», jene Versammlung sei ungesetzlich und deren Beschlüsse seien ungültig. – Die Versammlung wurde stürmisch, es fehlte nicht an anzüglichen Bemerkungen – und brach in Lärm aus. Erst Monate später und bei Anwesenheit des Präsidenten der Bezirksschulpflege und eines Kantonsrates gelangte man mittels geheimer Abstimmung zu einer sauberen Lösung: «Die 1000 Gulden sollen an den Schulschilling verwendet werden», d. h. arme Familien wurden vom Schulgeld entlastet. Lorenz Widerkehr hatte auf der ganzen Linie gesiegt.

Daneben hatte die Schulpflege noch viele andere Sorgen:

- Die Eltern schulsäumiger Kinder wurden vor die Schulpflege zitiert,
- Verfallene Schulgelder waren durch den Schulgutsverwalter einzutreiben,
- Im gleichen Jahr musste die Lehrstelle dreimal neu besetzt werden, weil jeder neue Lehrer wegen den misslichen Verhältnissen und wegen der fehlenden Lehrerwohnung immer sehr rasch wieder kündigte.
- Der vom Kanton geforderte Bau eines Schulhauses konnte nicht zügig an die Hand genommen werden, weil die Schulgenossen einmal die Versammlung bestreikten und eine Beschlussfassung wegen



Schulhaus an der obern Reppischstrasse, erbaut 1834/35 von der Schulgemeinde Katholisch Dietikon, später benützt als Sekundarschulhaus, als Kindergarten, als Jugendhaus. Abgerissen 1981.



Schulhaus an der untern Reppischstrasse, erbaut um 1835 von der Schulgemeinde Reformiert Dietikon. Darin waren später nacheinander untergebracht: die Sekundarschule Dietikon-Urdorf, die Gemeindeverwaltung, das Bezirks-Jugendsekretariat, das Vermessungsamt. Heute ist es Treffpunkt der italienischen Gastarbeiter.

mangelnder Beteiligung nicht möglich war. Als der Bau endlich bewilligt wurde, geschah dies mit der ausdrücklichen Auflage, «so wohlfeil als möglich zu bauen». Das Resultat war das Schulhaus an der Oberen Reppischstrasse, welches vor wenigen Jahren abgebrochen wurde.

Strafen für Absenzen und andere Vorkommnisse

Vielen Vätern in Dietikon missfiel es, dass ihre Kinder so manche Stunde in der Schule «versassen». Auch waren manche der irrigen Meinung, wenn sie ihre Kinder vom Besuch der Schule fernhielten, entfalle das Schulgeld. Viele Hausbesuche des Lehrers, eines Schulpflegers oder sogar des Pfarrers, der bis 1858 von Gesetzes wegen zugleich Präsident der Schulpflege sein musste, waren nötig, um die Eltern umzustimmen. Verschiedene Väter hatten für sich die Rechnung gemacht, dass ein Kind bei einer Fabrikarbeit in einem halben Tag schliesslich mehr als einen Batzen verdiene und somit eine Absenzenbusse getrost in Kauf genommen werden könne. Die Protokolle der Schulpflegen kommen immer wieder auf dieses Krebsübel der damaligen Schule zurück. – Eine allerdings lückenhafte Statistik für den Kanton Zürich meldete für das Schuljahr 1833/34 mehr als eine Million Absenzen, davon 705 000 «unverantwortbare», d. h. nicht entschuldbare.

Im besonderen galt die Repetierschule als ein lästiges Anhängsel der Alltagsschule. Die zahlreichen Gewerbebetriebe Dietikons, vorab die Kattundruckerei und die arbeitsaufwendige «Rotfarb» beschäftigten neben erwachsenen Arbeitern auch etliche Repetierschüler.

In Bezug auf Arbeitsbedingungen für Volksschüler stellte ein Bericht 1837 fest, dass in Gegenden mit Textilindustrie sogar Kinder unter 10 Jahren in den Nachtschichten von Spinnerei- und Webereibetrieben eingesetzt waren. In der Gegend Usters arbeitete ein Viertel der Alltagschüler in Fabrikbetrieben, und dies auch während der Nacht.

Eine Verordnung des Regierungsrates des Kantons Zürich verbot bald einmal die Nachtarbeit für Kinder unter 16 Jahren und setzte die Arbeitszeit pro Tag auf maximal 14 Stunden fest.

Dietikon kannte diese Verhältnisse nicht in diesem geschilderten Masse, da die erste Weberei, die spätere Firma Syz, ihren Betrieb erst 1862 aufnahm.

Vereinigung der konfessionellen Schulen Dietikons gegen anfängliche Widerstände

Im Stadtarchiv befinden sich interessante alte Schulprotokolle, aus denen sich entnehmen lässt, dass Dietikon in der nachreformatorischen Zeit neben der katholischen auch noch eine reformierte Primarschule

besass. Im Jahr 1833 zählte die katholische Alltagsschule 65, die reformierte 49 Schüler. Gleichzeitig bestanden noch zwei Abschlussklassen, die katholische Repetierschule mit 58 und die reformierte mit 47 Schülern.

Im November 1833 forderte der «hohe Regierungsrat» die beiden Schulgenossenschaften in Dietikon auf, sich zu einer einzigen Schulgemeinde zu vereinigen. Doch damit hatte der Erziehungsrat in ein ganz gefährliches Wespennest gestochen. Beide Schulpflegen lehnten den Vorschlag strikte ab und verlangten in ihren Antwortschreiben ganz entschieden, man möge doch solche Vereinigungsversuche sofort und für alle Zeiten einstellen. Die Eltern beider Konfessionen seien niemals gewillt, ihre Kinder in eine Gemeinschaftsschule zu senden, und auch die Lehrer würden allzuoft in schwierige Gewissenskonflikte verwickelt. Überdies sei damit zu rechnen, dass die Schulpflege mit Reklamationen überhäuft würde. Dietikon müsse unbedingt die beiden konfessionellen Schulen beibehalten, denn nur dadurch könne die «bürgerliche Ruhe und die bisherige friedliche Toleranz» erhalten bleiben.

Und so blieb es fünfundvierzig Jahre lang. Dann aber erfolgte 1878 nochmals ein ernsthafter Vorstoss des Regierungsrates. Wieder wollten die Dietiker nichts von einer Verschmelzung der beiden konfessionellen Primarschulen wissen. Vor allem die katholische Schulgemeinde widersetzte sich hartnäckig diesem Plan. Der Streit beschäftigte nicht nur sämtliche kantonalen Instanzen, sondern gelangte zuletzt auch noch bis vor den Bundesrat, den Nationalrat und sogar das Bundesgericht. Der Prozess endigte in der Aufstellung des «status Quo», d. h. es blieb in Dietikon vorderhand alles beim alten. Alle weiteren Vorstösse, die eine Veränderung dieses Zustandes bewirken sollten, scheiterten an den bestehenden Gesetzen.

Erst der Volksentscheid, d. h. das revidierte Gesetz über das Unterrichtswesen des Kantons Zürich vom 11. Juni 1899, machte aufs Jahr 1900 Schluss mit dem Dietikoner Ausnahmezustand und forderte unausweichlich und endgültig die Vereinigung der beiden Primarschulen.

Aus dem Visitationsbericht über die Schulen von ref. Dietikon im Jahre 1883

Die Elementarschule von Frl. E. Wolfensberger

«Lieblich u. schön, ein rechter Kinderlustgarten ist die Schule der Frl. Wolfensberger. Da sprudelt alles voll Leben in schönster Ordnung u. Harmonie u. man fühlt es heraus, dass gegenseitige Liebe der Grundton derselben ist. Der Unterricht ist warm, gut vorbereitet u. darum klar u. eindringend. Die kleinen Leutchen hängen mit Mund und Ohr an ihrer 1. Lehrerin, die nicht bloss wie eine «Tante», sondern wie eine Mutter unter den Kindern waltet. Ein gar freundliches Schulbild.

Es hatte die

1. Cl. – 20 Knaben u. – 12 Mädchen

2. Cl. 8–10 Knaben u. 10–14 Mädchen

3. Cl. – 14 Knaben u. 7–8 Mädchen

gesamthaft also 71–78 Schüler in der gleichen Klasse, für eine Dame eine bedeutende Schülerzahl!

Der Unterricht in der Sprache ist ein ganz vorzüglicher. Hier werden die Elemente in sehr rationeller Weise gesammelt, geordnet u. zusammengesetzt u. so ergibt sich ein sicheres Lesen u. ein sehr korrektes Schreiben wie von selber. Es ist überraschend, wie technisch fertig u. gut betont die Schüler der 3. Cl. lesen. Mit der Sprache verbindet sich eine saubere, schöne Schrift. Die Formen sind von Frl. W. auf einer grossen Wandtafel fixiert worden u. stets vor den Augen der Kinder. Dieselben sind in möglichst einfacher Weise gegeben u. zwar vorerst in Antiqua. Alle Schnörkelei ist dabei verpönt u. darum sind die Schriftzüge den Kindern auch so leicht zugänglich.

Sozusagen alle Kinder schreiben einfach und hübsch. Tafeln und Hefte sind sauber».



Schulhaus «beim Bahnhof», an der untern Poststrasse. In dieser ehemaligen Seidenweberei fand die reformierte Primarschule zusätzliche Schulräume, um 1883–1909. Es wurde dank seines grossen Spielplatzes als Kindergarten in Aussicht genommen, später von der Firma Scheller, chemische Produkte, beansprucht und 1981 abgerissen.

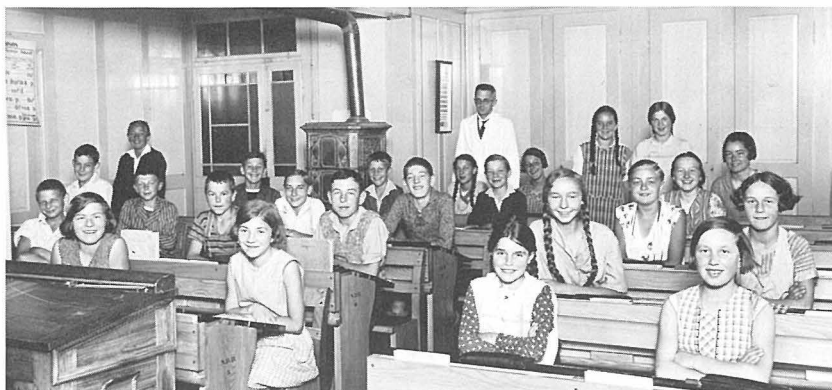
Die Schule Dietikons ums Jahr 1900

Es müssen damals idyllische Zustände beim Schulhaus, dem heutigen Stadthaus, geherrscht haben! Der Platz westlich dahinter und die Strassen dienten als Spiel- und Pausenplatz. Eine Turnhalle gab es nicht. Auf der andern Seite der damals noch sehr schmalen Bremgartnerstrasse, wo heute die beiden Turnhallen und das Zentralschulhaus stehen, lag ein grosser Baumgarten. Der Blick war nach allen Seiten frei, denn an der Bremgartnerstrasse standen nur ganz vereinzelter Häuser.

Nach längeren Verhandlungen der beiden Schulpflegen Dietikons, der katholischen und der reformierten, kam es am Sonntag, den 29. April 1900, nachmittags zwei Uhr im Katholischen Schulhaus, zu einer ersten gemeinsamen Primarschulgemeindeversammlung. Der Vorsitzende erklärte den anwesenden Dietikonern die Verschmelzung der beiden konfessionellen Schulen, welche nach § 3 des neuen Schulgesetzes auf den 1. Mai 1900 vollzogen werden musste. Nachdem man noch erfahren hatte, dass der Regierungsrat Fr. 5000.— an die Kosten der Schulverschmelzung bezahlen wolle, wurde die Zahl der Mitglieder einer neuen, paritätischen Schulpflege auf neun festgesetzt. Am 20. Mai 1900 wurden in diese Behörde ehrenvoll gewählt: Bäckermeister Eduard Bürchler, Gemeindepräsident Heinrich Fischer, Gemeinderat C. Hanhart-Graf, Friedensrichter Th. Schneider, Steinmetzmeister Leonhard Seiler,



Schulhaus Bremgartnerstrasse, heute Stadthaus. Auf Betreiben der Erziehungsdirektion wurde dieses Schulhaus 1867 für die katholische Primarschule erbaut. Es kostete Fr. 50 000.—. Als die Primarschulklassen 1909 ins Zentralschulhaus einziehen konnten, diente es als Sekundarschulhaus mit zwei Unterrichtszimmern und einer Lehrerwohnung. Daneben beherbergte es die Gemeindekanzlei, welche nach 1932 (Erweiterung des Zentralschulhauses) das ganze Haus zur Benützung erhielt.



Schulzimmer einer Sekundarschulkasse im Schulhaus an der Bremgartnerstrasse, im heutigen Stadthaus, mit Klassenlehrer Adolf Walser.

Verwalter J. B. Muntwyler, Johannes Lips, jun., Sektionschef Jakob Simon und Pfarrer Albert Diethelm. Als Schulpräsident beliebte Heinrich Fischer, Gemeindepräsident.

Auf den 1. Mai 1900 wurde die Errichtung einer sechsten Lehrstelle an der Primarschule beschlossen. Zusammen mit den drei Sekundarlehrern der Sekundarschule Dietikon–Urdorf wirkten also damals in Dietikon neun Lehrkräfte.

Die jährlichen Gesamtausgaben für die Primar- und die Sekundarschule Dietikon betrugen im Jahr 1900 Fr. 22 000.—; heute werden netto rund 11,5 Mio Franken aufgewendet.

Bei den Ausgaben finden wir im Voranschlag von 1982 übrigens Sonderleistungen der heutigen Schule, die um 1900 weitgehend unbekannt waren, so z. B. Werkjahr, Schulzahnklinik, Horte, Kindergärten, Hauswirtschaftsunterricht, schulpsychologischer Dienst, Sprachheil-Unterricht, Heilkostenversicherung, Sprachlabor, Freifächer-Angebot, Deutschunterricht für Fremdsprachige, Versorgungen, Velo-Fahrschule, Verkehrspatrouillen, alljährliche Schulreisen, Klassenlager, Ferienkolonien, Pausenäpfel, Aufgabenhilfe, Elternschule, Schulsport, Schwimm- und Rhythmikunterricht, Musikschule usw.

Die Kosten pro Schüler und Jahr betrugen um 1900 Fr. 25.— bis 30.—, heute gibt die Stadt Dietikon pro Schüler und Jahr etwa Fr. 3700.— aus. Wer will da noch behaupten, dass für die Jugend nichts getan werde?

Die neue Struktur der Volksschule

Das Jahr 1900 brachte eine weitere Neuheit. Über 30 Jahre hatte man um eine zusätzliche Verbesserung der Schul- und Volksbildung gerungen. Nach einigen negativen Volksabstimmungen, in welchen z. B. die

Protokoll

der

Primarschulpflege

„Dietikon.“

Mitglieder der Schulpflege

- | | |
|--------------------------------------|--|
| 1. <u>Weinz. Fischer</u> , Präsident | 5. <u>A. Dietzelm</u> , Pfarrer |
| 2. <u>B. Muntwyl</u> , Vice-Präs. | 6. <u>H. Danhart</u> , Graf |
| 3. <u>E. Meier</u> , Actuar | 7. <u>Eb. Schneider</u> , Friedensrichter |
| 4. <u>Joh. Lipp</u> , Verwalter | 8. <u>Ed. Bärchli</u> , Bäcker |
| 9. <u>Jb. Simon</u> , Sect.-Chef | 10. <u>Leonb. Seiler</u> , Steinmetzmastr. |

» 1. Mai 1900. «

So wurden Schulprotokolle von Hand geschrieben. Dieses Beispiel einer besonders sorgfältigen Arbeit stammt von Lehrer Eugen Meier.

unentgeltliche Abgabe von Lehrmitteln auf allen Stufen der Volksschule vom Souverän abgelehnt worden war, gelang endlich der Durchbruch: Repetier- und Singschule verschwanden, die 7./8. Klasse trat dafür neben die bereits gut eingebürgerte Sekundarschule. Dieser Zustand mit 8 Jahren obligatorischer Schulbildung dauerte recht lang. Erst 1961 erfolgte die nächste strukturelle Änderung. Die Oberstufe wurde nun in die drei Abteilungen Sekundar-, Real- und Oberschule aufgeteilt. Das Ziel dieser Neuerung war, jedem Schüler die seinen geistigen Fähigkeiten entsprechende Ausbildung zukommen zu lassen. Die Schulpflicht ist inzwischen auf 9 Jahre erhöht worden, aber bereits laufen Versuche mit einem freiwilligen 10. Schuljahr. Ist man daran, eine zehnjährige obligatorische Schulpflicht vorzuprogrammieren?

Bau des Zentralschulhauses

Schon die Schulverschmelzung von 1900 war eine grosse Neuerung in Dietikons Schulwesen. Eine zweite grosse Veränderung brachte der Bau der Bremgarten–Dietikon-Bahn im Jahr 1902. Am 28. Juli 1901 beschlossen Bürger und Einwohner in der Schulgemeindeversammlung, der Bremgarten–Dietikon-Bahn 30 Quadratmeter Land zum Bau der Bahnlinie unentgeltlich zu überlassen. Der Pausenplatz wurde also kleiner und die Schülerzahl wuchs und wuchs. Es unterrichteten damals 6 Primarlehrer und zwei Sekundarlehrer. In der Arbeitsschule wirkten Fräulein P. Meier, Schulhaus beim Bahnhof, und Fräulein K. Hirzel, Schulhaus an der Bremgartnerstrasse (heute Stadthaus).

An der Sekundarschule des Jahres 1900 unterrichteten die Herren Landert, gewählt 1882, und Wettstein, gewählt 1896.

In der ehrenvollen Bestätigungswahl vom Jahr 1904 erzielten alle Lehrkräfte ungefähr die gleiche Stimmenzahl:

- Fräulein Mina Hess, 376 Stimmen
(Fräulein Hess von Wald, geboren 1861, hatte in ihrer Klasse 88 Schüler.)
- Fräulein Josy Mundweiler, 380 Stimmen
(Fräulein Mundweilers Klasse zählte gar 91 Schüler. Als sie in einem der folgenden Jahre über 100 neue Erstklässler übernehmen sollte, reklamierte sie nicht, das sei ihr zu viel, sie meldete der Schulpflege lediglich, das Schulzimmer sei zu klein!)
- Herr Johann Knecht, 399 Stimmen
(er war von Hinweil, geboren 1850)
- Herr Jakob Müller, 381 Stimmen
- Herr Eugen Meier, 385 Stimmen
- Herr Emil Ernst, 385 Stimmen

Als die Zahl der Schüler auf über hundert pro Schulklasse anzusteigen drohte, musste eine siebte Lehrstelle geschaffen werden. Im Protokoll der Schulgemeindeversammlung vom 18. Februar 1906 lesen wir hierüber:

«Herr Präsident Fischer teilt mit, dass die Schülerzahl im laufenden Jahr eminent gewachsen sei, jetzt schon zwei Abteilungen über 90 Schüler zählen und noch getroffene Erhebungen auf Beginn des neuen Schuljahres auf die Elementarabteilungen je über hundert Schüler pro Lehrkraft entfallen würden; die Schulpflege beantrage daher der Schulgemeinde die Kreierung einer siebenten Lehrstelle auf Beginn des Schuljahres 1906/07. Dieser Antrag wird einstimmig zum Beschluss erhoben.»

Die sechste Lehrstelle an der Primarschule Dietikon war auf Beginn des Schuljahres 1901 «kreiert» worden. Schon am 18. Juli 1905 beschloss die Schulgemeindeversammlung die Errichtung einer siebten und am

24. März 1907 die einer achten. Die Begründung Herrn Fischers, des Schul- und Gemeindepräsidenten, leuchtete allen ein. Auf Beginn jedes kommenden Schuljahres waren mindestens hundert Schüler für die neue erste Klasse zu erwarten, und verschiedene andere Klassen seien auch überfüllt, so dass unter solchen Umständen von einer erspriesslichen, erfolgreichen Lehrtätigkeit keine Rede sein könne!

Das Schulhaus westlich der Bremgartnerstrasse wurde plötzlich zu klein. Eine Klasse musste ausgelagert, im Fabrikgebäude der Firma Hauser und Cie im Oberdorf eingemietet werden.

Am 10. Juni 1906 erfuhren die Stimmbürger Dietikons in der Schulgemeindeversammlung, dass Robert Zuber, Optiker in Wil, Kanton St. Gallen, und dessen Schwägerin, Hedwig Wiederkehr, Melchior, vor einiger Zeit der Schulpflege den Platz östlich der Bremgartnerstrasse für den Bau eines Schulhauses angeboten habe. Da jedoch die Verkäufer auf sofortigen Vertragsabschluss gedrängt hätten, habe Präsident Fischer das für den Bau eines Schulhauses bestens geeignete Landstück vorläufig für sich selbst gekauft. Er bot es nun der Primarschulpflege bzw. der Schulgemeinde nebst 57 Aren Kraut- und Baumgarten zum Preise von Fr. 20 500.— an.

Eine sehr tatkräftige Baukommission stellte in einem Projektwettbewerb den Architekten den Baustil frei. Immerhin sollte sich das neue Schulhaus (heute alter Teil des Zentralschulhauses) der Umgebung, d. h. der Landschaft anpassen, edle Einfachheit zur Schau tragen und einen würdigen Eindruck hervorrufen. Die Gesamtanlage, nicht das Detail sollte wirken.

Bis zum 31. August 1907 reichten sechs der zur Konkurrenz eingeladenen Architekten, alle von Zürich, zehn Projekte ein, und am 29. September 1907 erfuhr die Schulgemeinde das Urteil des Preisgerichts. Der erste Preis wurde Adolf Asper für sein Projekt «Reppisch II» zugesprochen. Das Projekt «Im Dorfbild A» der Gebrüder Pfister wurde als «prima» bezeichnet, hätte auch den ersten Preis erhalten, wenn es nicht den Kostenvoranschlag um Fr. 100 000.— überschritten hätte. Der Sprecher der Schulpflege war daher der Meinung, diese Kosten könne sich Dietikon mit einem Steuerkapital von nur dreieinhalb Millionen Franken unmöglich leisten.

An der Diskussion der Vorschläge beteiligten sich mehr als zehn meist weitausholende Redner, von denen sich fünf für den Bauplan Aspers einsetzten. Zuerst drehte sich die grosse Kontroverse um die Frage, ob das Schulhaus gegen die Zürcher- oder gegen die Bremgartnerstrasse orientiert sein solle. Diese Tatsache erhellt uns schlagartig, wie frei von Gebäuden aller Art die Gegend des Zentralschulhauses damals noch gewesen sein muss.



Der erste Trakt des Zentralschulhauses. Die Einweihung fand 1909 mit grossem Umzug und allgemeinem Volksfest statt.

Dann wurde um den Standort der Turnhalle gestritten. Sollte sie frei dastehen oder mit dem Schulhaus zusammengebaut werden? Im grosszügigen und teureren Projekt der Gebrüder Pfister waren Schulhaus und Turnhalle durch eine grosse, gedeckte Pausenhalle miteinander verbunden. Der Schulbau samt Turnhalle bildete so ein schönes Ganzes mit gemeinsamer Heizung. Bei schlechter Witterung hätten die Schulkinder ihre Arbeitspausen in der Spielhalle verbringen können. Die Abwärtswohnung war in den Dachstock eingeplant.

Recht scharf wurde an Aspers Projekt gerügt, die frei an der Bremgartnerstrasse stehende Turnhalle verdecke ja das halbe Schulhaus. Ausserdem müsse sie extra geheizt werden, was zusätzliche Kosten und Arbeit mit sich bringe.

Vor der geheimen Abstimmung stieg die Spannung ganz ausserordentlich. Das Ergebnis wurde genau protokolliert. Der Antrag der Baukommission, d. h. das Projekt Aspers mit der freistehenden Turnhalle erzielte 96 Stimmen, das der Gebrüder Pfister 62, und 2 Stimmbürger enthielten sich der Stimme.

Nun konnte also gebaut werden. Doch es zeigte sich bald, dass wegen ungenauer Kostenberechnung ausser den Fr. 305 000.— noch weitere Fr. 65 000.— benötigt wurden. Schadenfrohe behaupteten, dass so etwas beim Projekt Pfister «nicht stattgefunden hätte», wie sich das Proto-

koll der Gemeindeversammlung vom 3. Mai 1908 so schön ausdrückt. Wohl oder übel, der zweite Nachtragskredit musste bewilligt werden und ausserdem weitere Fr. 9300.— für Turngeräte und Schulmobiliar. Der alte Teil des heutigen Zentralschulhauses samt freistehender Turnhalle kostete also im Jahr 1909 rund Fr. 400 000.—. Das war für viele Steuerzahler eine drückende Last, und man begreift den Antrag, auf eine Einweihungsfeier ganz zu verzichten! Mit 73 gegen 11 Stimmen wurde aber dieser Sparantrag eindeutig abgelehnt. Man wollte der Schuljugend eine Freude bereiten, wenn auch nur in ganz bescheidenem Umfang, war doch in den letzten Jahren unter Hinweis auf die Schulaus-einweihung auf Schulreisen gänzlich verzichtet worden. Sofern durch freiwillige Spenden etwa Fr. 800.— zusammengebracht würden, müsse die Kasse der Schule — so verlangte es der Mehrheitsbeschluss — einen ebenso hohen Beitrag an die Kosten der bescheidenen Festlichkeiten aufbringen. Unter Mitwirkung der Schüler und der Ortsvereine, mit Umzug, Ansprachen und Festspiel wurde schliesslich doch noch ein fröhliches Fest gefeiert.



Umzug anlässlich der Schulaus-einweihung 1909 mit Girlanden, blumengeschmückten Fahrrädern und Wagen. Darbietungen der Ortsvereine bereicherten das Volksfest.



Primarschulhauseinweihung, Teilnehmer des Festspiels.



Das Zentralschulhaus 1920, von der heutigen Spielwiese Kirchhalde her gesehen. In der Kiesgrube rechts vorn befindet sich heute die Firma Madag.

Die Entwicklung der Sekundarschule Dietikon

Die Idee einer gemeinsamen, regionalen Sekundarschule der Limmattalgemeinden wurde 1833 von Pfarrer Sprüngli, Schlieren, aufgegriffen. Nach langen Verhandlungen mit den einzelnen Gemeinden konnte auf den 1. Januar 1835 in Oberengstringen mit Lehrer Anton Bachmann von Dielsdorf die erste Sekundarschule für den Bezirk Zürich-Land eröffnet werden. Einunddreissig Schüler aus dem ganzen zürcherischen Limmattal sowie aus Urdorf und Birmensdorf fanden sich zum Unterricht ein. Der für viele Schüler ganz beträchtliche Schulweg, der damals wohl zu Fuss zurückgelegt werden musste, wurde für die Schüler aus Oetwil, Weiningen und Dietikon noch länger, als die Schule vorübergehend nach Höngg verlegt wurde. Man begreift, dass die Schülerzahl recht bald zusammenschmolz. Schon im Jahr 1838 waren es nur noch deren fünf. Ab 1843 war wieder Oberengstringen Sitz der Sekundarschule, und die Zahl der Schüler stieg wieder an.

Die linksufrigen Limmattalgemeinden wünschten sich im Laufe der Jahre eine eigene Sekundarschule. Diese konnte 1846 in Schlieren eröffnet werden und umfasste bis 1870 durchschnittlich zwanzig bis dreissig Schüler, wovon aus Dietikon stets sieben bis zehn. Wer damals die Sekundarschule besuchen wollte, was eine grosse Ehre war, musste sich gewaltig anstrengen und je nach Wohnort einen recht langen Schulweg in Kauf nehmen.

Erst als die Sekundarschule in Schlieren grösser wurde, beschloss der Regierungsrat die Zweiteilung auf den 5. April 1870. Die drei Schulgenossenschaften Urdorf, Reformiert-Dietikon und Katholisch-Dietikon schlossen sich zu einem eigenen Schulkreis mit Schulort Dietikon zusammen, wobei anfänglich auch Schüler aus Oetwil und Weiningen in Dietikon die Sekundarschule besuchten. In dieser waren also von Anfang an beide Konfessionen beieinander. Daneben bestand weiterhin ein Sekundarschulkreis Schlieren-Altstetten mit Schulort Schlieren. Heinrich Ernst von Dällikon war der erste offizielle Lehrer der neu geschaffenen Sekundarschule Dietikon-Urdorf. Da Dietikon zwei Schulzimmer und eine Lehrerwohnung stellen musste, kaufte die von den beiden Primarschulpflegen bestimmte, provisorische Sekundarschulpflege das alte katholische Schulhaus an der oberen Reppischstrasse zum Preis von 6000 Franken. Neben Sekundarlehrer Ernst unterrichteten der Verweser R. Lutz, früher Bäretswil, und die Arbeitslehrerin Jungfrau Baumann.

Auf Montag, den 8. Mai 1870 war die Eröffnung der Sekundarschule Dietikon-Urdorf angesagt. An der Eröffnungsfeierlichkeit nahmen die ehrwürdige Sekundarschulpflege und einige wenige Schulfreunde teil. Herr Grau-Grübler, der Präsident der Pfllege, schilderte die Entste-

hungsgeschichte der neuen Schule.

Nach den Eröffnungsreden wurden die Schüler für diesen festlichen Morgen entlassen, und die Pflöge behandelte die folgenden ersten Geschäfte:

1. Festsetzung des Lektionsplans (Stundenplans)
2. Kehrordnung für Schulbesuche nach Fächern: Pfarrer Haas sollte die Französisch- und die Gesangsstunden besuchen, Pfarrer Grob die Deutsch- und die Zeichenstunden, Herr Mundweiler die Naturkunde- und die Schreibstunden, Herr Landis (Reppischhof) die Geschichts- und die Geographiestunden und Herr Hanhart-Staub die Mathematik-, Buchhaltungs- und Geometriestunden. Englisch war für die Schüler der zweiten und der dritten Klasse als Fakultativfach vorgesehen.
3. Es wurde beschlossen eine Wandtafel zu Fr. 1.50, einen Tisch mit verschliessbarer Schublade, zwei Stühle, acht Schulbänke und zwölf Turnstäbe anzuschaffen.
4. Die Gründung eines Frauenvereins zur Unterstützung und Förderung der Arbeitsschule an der Sekundarschule wurde als notwendig erkannt.

Wie von ihren Gründern gewünscht, entwickelte sich die Sekundarschule Dietikon. Sie ermöglichte vielen strebsamen jungen Leuten den Übertritt in Maturitäts- und andere höhere Schulen sowie in anspruchsvolle Berufslehren. Die Unterrichtsstoffe vervielfachten sich im Lauf der Jahre. Abgeschafft wurde zwar das Schön- und Taktschreiben. Die Handschrift sollte fortan in allen Schulfächern gepflegt werden, und die Zierschriften wurden dem Zeichenunterricht zugeteilt. Die Buchhaltung überliess man den Kaufmännischen Schulen.

Ein Visitationsheft, das Sekundarlehrer Klenk 1934 von seinem Vorgänger, C. Schatzamnn übernahm, ist auch heute, 1982, noch in Gebrauch. Es beginnt mit dem sauber in Frakturschrift geschriebenen Satz:

«Die Sekundarschule wurde den 9. Mai 1870 mit 20 Schülern und 11 Schülerinnen eröffnet.»

Unmittelbar anschliessend werden die sieben Schulpfleger aufgezählt:

1. Herr Pfarrer Grob in Urdorf
 2. Herr Fischli in Urdorf
 3. Herr Pfarrer Haas in Dietikon
 4. Herr Joh. Mundweiler in Dietikon
 5. Herr J. R. Hanhart in Dietikon
 6. Herr E. Landis zum Reppischhof
 7. Herr Kaspar Grau in Dietikon
- Schuljahr 1870/71



Der Erweiterungsbau des Zentralschulhauses konnte erst um 1930 verwirklicht werden, weil vorher beide Kirchgemeinden mit dem Neubau ihrer Gotteshäuser finanziell stark beansprucht waren. Die Einweihung fand 1932 statt. Im Hintergrund ist die neue katholische Kirche St. Agatha sichtbar, im Vordergrund die neugebaute Poststrasse.



Einweihung des zweiten Traktes des Zentralschulhauses, im Oktober 1932. Die Sekundarschule kam endlich zu eigenen Schulräumlichkeiten und zu den erforderlichen Spezialzimmern, wie Physik- und Sammlungszimmern. Gleichzeitig erhielten die Feuerwehr ihren Geräteraum und die Ortsvereine eine zweite Turnhalle mit Bühne für Vereinsanlässe oder Gemeindeversammlungen.

Aus den Eintragungen lässt sich entnehmen, dass diese Herren recht häufig Schulbesuche vornahmen.

Beim Stöbern in den alten Protokollen stösst man gelegentlich auf Einträge über die man sich heute wundert. Der Sekundarlehrer konnte 1872 wegen Reparaturen am Schulhaus die Lehrerwohnung längere Zeit nicht benützen. Er musste entfernt vom Schulhaus eine Wohnung oder ein Zimmer mieten. In dieser Zeit übernahm die Schulkasse die Kosten für die Reinigung der beiden Schulzimmer und des Ganges. Wir lesen wörtlich: «Nach Vollendung der Schulhausreparatur ist dann selbstverständlich die Reinigung der genannten Lokalitäten wieder Sache der Lehrer.»

Einige Jahre später, im Schuljahr 1877/78, nahm sich der Lehrer, offenbar Sekundarlehrer Ernst, sogar die Mühe, seine sämtlichen Schüler im Visitationsbuch namentlich aufzuführen samt Zensuren für Betragen, Fleiss und Leistung.

Schon am 15. Mai 1870, eine knappe Woche nach der Eröffnung der Sekundarschule, ersuchte der Verweser, Sekundarlehrer R. Lutz, die Pflege, ihm den Besuch der Vorlesungen an der Universität Zürich zu ermöglichen. Er wollte seine Unterrichtsstunden vom Mittwoch auf den Samstagnachmittag verlegen, was bewilligt wurde. Daraus lassen sich drei Schlüsse ziehen:

1. Mit dem von der Sekundarschulpflege provisorisch angestellten Sekundarlehrer Heinrich Ernst arbeitete von Anfang an ein von der Erziehungsdirektion abgeordneter Verweser, Sekundarlehrer R. Lutz zusammen, dies nach dem zürcherischen Prinzip «zwei Klassen – zwei Lehrer», wobei der eine die sprachlichen, der andere die mathematischen Fächer unterrichtet.
2. Verweser Lutz hatte wahrscheinlich seine Ausbildung noch nicht ganz abgeschlossen und
3. Die Schulpflege ermöglichte von allem Anfang an die Aus- und Weiterbildung ihrer Lehrkräfte.

Dass von Anfang an in der Sekundarschule recht strenge Sitten herrschten, geht aus den folgenden Beschlüssen hervor:

- Fürs Schuljahr 1870/71 wurden folgende Schulferien festgelegt: Sommer 3 Wochen, Herbst 2 Wochen, Neujahr 1 Woche und Frühjahr 2 Wochen, im ganzen acht, heute dreizehn Wochen.
- Zeugnisse mussten jedes Jahr viermal ausgestellt werden. Am 22. Mai 1875 stellte Sekundarlehrer Huber sogar den Antrag, monatlich Zeugnisse auszugeben, womit die Pflege einverstanden war. Heute erhalten die Schüler nur noch nach jedem Schulhalbjahr, d. h. im Herbst und im Frühling, ein Zeugnis.
- Das Schulexamen dauerte sechs Stunden lang, d. h. von 8 bis 12 und von 2 bis 4 Uhr!

- Am 6. August 1899 wurden sämtliche Schüler von Weiningen, ausgenommen Fahrweid, vom Besuch der Sekundarschule Dietikon ausgeschlossen, und zwar «wegen unlauteren Gebahrens ihrer Väter gegen die Schulpflege.»

Als im Jahre 1900 nach dem neuen zürcherischen Schulgesetz die Abgabe der Lehrmittel unentgeltlich wurde, strich die Pfllege sofort sämtliche Stipendien.

Bei der Durchsicht der alten Schulpflege-Protokollen stellt der Leser immer wieder einen wesentlichen Punkt fest: Damals wie heute war es den Verantwortlichen mit ihrer Volksschule ernst. Sie bekannten sich zu ihrer Meinung, dass eine möglichst gute und allseitige Ausbildung, besonders in den Krisenzeiten, jedem Einzelnen und damit auch dem Staat Wohlstand, Unabhängigkeit, Glück und Freiheit verspricht.

Die Trennung der beiden Sekundarschulkreise Schlieren-Altstetten und Dietikon-Urdorf war am 8. November 1871, anderthalb Jahre nach dem Beginn des Schulbetriebes in Dietikon, vollständig durchgeführt und vom Erziehungsrat anerkannt. Die provisorisch von den verschiedenen Gemeindeschulpflegen bestimmte Sekundarschulpflege musste durch eine von den Stimmbürgern gewählte ersetzt werden.

Die ersten beiden Sekundarlehrer in Dietikon waren die Herren Ernst und Lutz. Schon 1875 war einer der beiden durch Sekundarlehrer Huber ersetzt. Bis 1911 ist in den alten Schriften immer nur von zwei Sekundarlehrern die Rede. Nacheinander wurden gewählt: U. Kollbrunner (1907) und Adolf Walser (1917).

Von den heute nicht mehr amtierenden Sekundarlehrern dürften einige noch in lebhafter Erinnerung geblieben sein.

Sehr spät im Vergleich mit der Primarschule unterrichteten an der Sekundarschule auch Lehrerinnen. Heute, 1982, sind es sechs von total zweiundzwanzig Lehrkräften dieser Stufe.

In jeder der vielen Sekundarschulklassen sassen auch mehrere Schüler aus Urdorf und Bergdietikon, die ihren Schulweg mit dem Fahrrad zurücklegten. Obwohl von den Urdorfern die stark befahrene Bernstrasse bis viermal täglich gekreuzt werden musste, wurde nie ein Verkehrsunfall bekannt, ja es fiel sogar auf, dass die Schülerinnen und Schüler aus Urdorf, wahrscheinlich dank ihres regelmässigen Fahrtrainings bei jedem Wetter, immer besonders gesund und widerstandsfähig waren. Es wurden ihrer aber mit der Zeit so viele, dass aufs neue Schuljahr 1958/59 in Urdorf eine eigene Sekundarschule eröffnet werden konnte.

Nach der Loslösung Urdorfs konnte Dietikon endlich seine beiden Schulpflegen, die Primarschulpflege und die Sekundarschulpflege zu einer einzigen Behörde vereinigen.

Zwei besondere Lehrkräfte Dietikons

Traugott Vogel 1894–1975

Eine weit herum bekannt gewordene Persönlichkeit ist der Erzieher und Schriftsteller Traugott Vogel, der von 1918 bis 1926 als Primarlehrer in Dietikon wirkte.

Seine Jugend verbrachte er zusammen mit mehreren Geschwistern in der elterlichen Gärtnerei, draussen im Heuried, am Abhang des Uetlibergs. Heute ist Traugott Vogels Jugendland längst überbaut, und er wohnte bis zu seinem Tode im Jahr 1975 droben in Zürich-Witikon. Anlässlich seines 80. Geburtstages berichtete der «Limmattaler» vom 27. Februar 1974 ausführlich über sein literarisches Schaffen, und der Dichter kam in seinem Dank für die Glückwünsche aus dem Limmattal eingehend auf seine Jahre in Dietikon zu sprechen, die er als gute Lebensschule bezeichnete. Er logierte zuerst in einem Zimmerchen über der heutigen Volksbank an der Bahnhofstrasse, gegenüber der damaligen Fabrik Höhle. Mit dem Besitzer und dessen Familie verband ihn eine grosse Freundschaft. Nach seiner Verheiratung wohnte Traugott Vogel im Schächliquartier und später an der Mühlehaldenstrasse 9, im ersten Stock. Hier in Dietikon entstanden seine ersten Romane:

- Im Erstlingswerk «Unsereiner» stellt er die schwere Entwicklung eines Künstlers dar.
- Der zweite Roman «Ich liebe, du liebst» ist stark von der Dietiker Landschaft geprägt und schildert das seelische Zusammenwachsen von Mann und Frau.
- Der Roman «Der blinde Seher» vermittelt ein eindruckliches Bild der damaligen politischen Lage. Der Seniorchef der Firma Brenner soll zum «Blinden Seher» angeregt und als Vorbild gedient haben.

Während seiner Dietiker Zeit schrieb Traugott Vogel viele Märchen. Sie erschienen unter dem Titel «Die Tore auf». Eine packende Erzählung daraus («Der Wegweiser») ist für würdig befunden worden, um in die Lehrmittel unserer Mittelstufe aufgenommen zu werden. – In Dietikon verfasste unser Dichter-Lehrer zwei Theaterstücke, «Doktor Schlimmfürgut» und «Das goldig Herz». Die Schüler führten beide Stücke in der Turnhalle auf, – für die ganze Gemeinde ein grosses Ereignis! Der Ertrag kam jeweils in den Ferienkolonie-Fonds.

Im Keller des Hauses an der Mühlehaldenstrasse Nr. 9 bastelte Traugott Vogel eigenhändig und mit Hilfe der Knaben seiner Klasse die Kulissen für seine Theaterstücke und bemalte sie, während Frau Vogel im oberen Stock mit den Mädchen die Kostüme nähte. – Für seine Schüler schrieb er immer wieder neue Theaterstücke und teilte ihnen in erzieherischer Absicht ihre Rollen zu. Er verstand etwas von dieser Kunst, hatte er

doch das Schulehalten für längere Zeit an den Nagel gehängt, um in Berlin das Theaterhandwerk von Grund auf zu erlernen.

Ein junger Kollege sah Traugott Vogel nach seiner Dietikerzeit im Schulhaus Letten in Wipkingen mit aufgekrempten Hemdsärmeln am Werk. Mit wahren Feuereifer wurde von den Schülern auf dem Pausenplatz ein neues Theaterstück geprobt. Schulehalten bedeutete für Lehrer Vogel nicht Stoffvermittlung, sondern Gemütsleben, erfassen der Umwelt und der Zusammenhänge durchs Theaterspielen. Gelegentlich empfand er den Lehrerberuf als Last und Behinderung. Er wäre lieber freier Schriftsteller, Redaktor oder auch Graphiker gewesen. Doch den Kindern zuliebe blieb er dem Lehrerberuf treu und schrieb gleichzeitig seine Romane, Erzählungen, Märchen, Theaterstücke und Gedichte. Für die Jugend sind die «Spiegelknöpfler» immer noch eine erlesene Lektüre. In Schülerbibliotheken stehen seine für die Kinder geschriebenen Werke, manche von ihm selbst illustriert.

Traugott Vogel erhielt für sein schriftstellerisches Schaffen den Literaturpreis der Stadt Zürich sowie den Jugendbuchpreis – beides hohe Auszeichnungen. Einer Würdigung entnehmen wir: «Seine Sprache ist schlicht und echt. Der Erzähler ist zugleich Erzieher zur Güte, zur Geduld und Liebe».

Noch als Achtzigjähriger schrieb Traugott Vogel Betrachtungen und Erzählungen, denn nur schöpferisches Schaffen war für ihn wahres Leben.

Emanuel Pasternak: eine originelle Lehrerpersönlichkeit 1883–1975

Oberhalb des Guggenbühlwaldes, an der Bernstrasse, bewohnte Emanuel Pasternak mit seiner Familie ein hübsches kleines Einfamilienhaus in einem ausgedehnten, heute würde man sagen «biologisch gepflegten», Garten, in dem er seine Freizeit verbrachte. Wie alle echten Lehrerpersönlichkeiten hatte er seinen Übernamen. Man nannte ihn Pflastersack». Auch bei nassem, regnerischem Wetter kam E. Pasternak auf schmalem Abkürzungspfad durch den Wald zur Schule herunter. Erst auf der Poststrasse, die Holzmattstrasse war damals erst im Bau, manchmal sogar erst im Schulhaus brachte er seine heraufgekrempten Hosenrohre wieder in Ordnung. Auf Äusserlichkeiten legte er bei Schülern und Kollegen keinen Wert und am allerwenigsten bei sich selber. Es war ihm viel wichtiger, dass bei seinen Schülern die Rechnungen stimmten und dass die Gesinnung die richtige war.

Nun, E. Pasternak mit seinem Schillerkragen und seinem Schlapphut war den Dietikern als Original bestens bekannt, und bei allen Schülern war er zu Recht dank seines Wohlwollens und seiner Gerechtigkeit sehr beliebt.



Traugott Vogel 1894–1975

Aus einer Klassenfoto vom 29. August 1941.



Emanuel Pasternak 1883–1975

Aus einer Klassenfoto vom 6. März 1937.

Es gab aber immer wieder einzelne Leute, die Emanuel Pasternak noch nicht kannten. Schmunzelnd erzählte er einst ein lustiges mit seiner Kleidung und seinem Gehabe zusammenhängendes Erlebnis. Am Bahnhof Dietikon betrat Pasternak die Telephonkabine, fand aber im Abonnementverzeichnis nicht, was er suchte und trat gedankenverloren wieder heraus. Dann kam ihm noch eine neue Möglichkeit in den Sinn. Er blieb auf der Strasse stehen, kratzte sich hinterm Ohr, kehrte um und verschwand aufs neue im Häuschen. Nach längerer Zeit verliess er es wieder. Sinnend schaute er sich um, wahrscheinlich ohne etwas zu sehen, so sehr beschäftigte ihn sein ungelöstes Problem.

Auch den jungen Mann, der plötzlich neben ihm stand, hatte er gar nicht beachtet. Verwundert blickte er auf, als dieser ihn anschnautzte: «Was schleichen Sie denn da herum? Wer sind Sie? Weisen Sie sich aus!» Ausweisen konnte sich Pasternak keineswegs. Auch konnte ihn die komische Situation nicht aus der Ruhe bringen. Einen Ausweis trug er nie auf sich, und auch sonst war niemand in der Nähe, der ihn hätte identifizieren können. Ruhig sagte er zum noch ortsfremden Polizisten, der erst vor kurzem nach Dietikon versetzt worden war: «Kommen Sie mit mit ins Gemeindehaus, vielleicht kennt mich dort jemand.» Auf dem Posten gab's dann ein grosses Hallo! Die Beamten schüttelten sich vor Lachen und meinten: «Da haben Sie wirklich einen guten Fang gemacht! Das ist

doch unser Lehrer, bei dem die meisten von uns die Schule besucht haben. Lassen Sie ihn nur ruhig wieder laufen!»

Emanuel Pasternak nahm jeden Schüler ernst. Er achtete auch den schwächsten und rüpelhaftesten und förderte ihn mit ganz besonderer Geduld. Dies zeigte sich vor allem in den beliebten «Aufgabenstunden», die nach Unterrichtsschluss von vielen Schülern besucht wurden. Die Schüler konnten sich mit jeder Frage an ihn wenden. Er wusste in allen Fächern und Lebenslagen Bescheid. Doch, während er am Lehrerpult oder an der Wandtafel einem Schüler eingehend und sorgfältig einen Sachverhalt klar machte, schrieben andere einander unverfroren die Hausaufgaben gedankenlos ab, so dass diese «Aufgabenstunden» später wieder abgeschafft werden mussten.

Emanuel Pasternak war von 1912 bis 1937 Sekundarlehrer in Dietikon. Er muss vor allem ein vorzüglicher und phantasiereicher Mathematiker gewesen sein, der sehr rasch die schwierigsten Probleme erfasste und löste. Diese Begabung hatte er offensichtlich von seinem Vater geerbt, der Mathematikprofessor in Riga war.

In Dietikon war er als Sekundarlehrer recht beliebt, denn was er versprach, das hielt er auch. Man konnte sich immer auf ihn verlassen. Andererseits, wenn er von einer Sache überzeugt war, dann konnte er auch sehr rechthaberisch für diese eintreten und seinen Standpunkt äusserst hartnäckig verteidigen. Seine gelegentlich etwas beschmutzten Schuhe waren einst der Schulpflege ein Dorn im Auge. Ein Kollege, der schon viele Jahre mit E. Pasternak zusammen unterrichtete, soll einst offiziell den Auftrag erhalten haben, die Schuhgeschichte unter vier Augen mit ihm zu besprechen. Doch damit geriet man an den Falschen! Pasternak wehrte sich sehr vehement. Er steuerte direkt auf den Herrn Schulpfleger los, von dem die Sache ausgegangen war. Seine Kleidung, sagte er, gehe keinen Kollegen und keinen Schulpfleger etwas an. Es entstand ein lautstarker Krach, wie er heute überhaupt nicht mehr denkbar ist, und

Pasternak konnte einer Ohrfeige nur mit knapper Not ausweichen! Einmal brach das Temperament Pasternaks während einer Schulpflegsitzung durch. Lange wurde um eine Kleinigkeit gestritten, die der Schülerschaft zugute gekommen wäre. Kurz, als man lange zu keinem Beschluss kam, verlor Pasternak die Geduld. Er hatte sich wie gewohnt mehrmals mit Entschiedenheit für die Schüler eingesetzt, stand nun aber mitten in der Sitzung auf, ergriff Hut, Stock und Mantel und wollte das Sitzungszimmer verlassen. Plötzlich kehrte er sich wieder um, setzte seinen Schlapphut auf und wandte sich nochmals zum Sitzungstisch. Hier ergriff er seinen dicken Stock mit beiden Fäusten und schmetterte ihn mit kräftigem Knall auf die Tischplatte hinunter. Dazu rief er: «Alles ist Euch wichtig in Eurer Schule, nur die Kinder nicht!»

In der Nazizeit kamen oft Flüchtlinge über den Rhein. Einige, meist Ge-

lehrte oder Künstler, fanden für kurze Zeit Zuflucht bei Pasternak, der ihnen nach Amerika weiterhalf. Als es gerade noch möglich war, verliess die Familie Pasternak Dietikon und reiste ebenfalls nach Amerika, wo sie noch viele Jahre in Los Angeles lebte.

Hier erreichten ihn ab und zu auch die Briefe seiner dankbaren Schüler und Berichte von Schulklassen, die sich an Zusammenkünften seiner erinnerten. Um regelmässig in den Genuss seiner Rente zu kommen, musste er jedes Jahr ein notariell beglaubigtes Lebenszeichen nach Dietikon senden. Es lautete jeweils: «To whom it may concern: Emanuel Pasternak having been duly sworn, deposes and says: That I was born on February 4, 1883, that I am married, that I reside at 4609 1/2 Russel Ave., Los Angeles, California 90027».

Der vielseitig begabte Sekundarlehrer Emanuel Pasternak wurde mehr als 92 Jahre alt. Er starb am 25. Juli 1975.

Schulreisen, Klassenlager, Sportlager

Schulreisen waren schon immer glanzvolle Höhepunkte und eine willkommene Abwechslung im Schüleralltag. In über 100 Jahren hat sich in dieser Sparte allerhand getan – angefangen bei sporadischen, bescheidenen Reisen in die nähere Umgebung, verbunden mit viel Fussmarsch bis zu den heutigen ausgewachsenen Schulreisen, die jedes Jahr stattfinden.

1862 beschloss die Schulpflege, für alle Schüler eine Schulfreude in der Form eines Reisleins auf den Uetliberg zu organisieren. Das war so etwas aufregend Seltenes, dass alle Schulpfleger daran teilnahmen. Um 6 Uhr morgens war Besammlung aller Reiselustigen, um halb 7 Abmarsch Richtung Uetliberg, daselbst Bewirtung mit Brot, Käse und Wein. Jawohl, mit Wein! Denn Mineralwasser oder Süssmost gab es in den Gasthöfen von damals nicht. – Abstieg nach Zürich, Mittagessen mit Suppe, Fleisch, Gemüse und Wein, anschliessend Besuch des Naturalienkabinetts (vermutlich ein Museum mit ausgestopften Tieren der Heimat und fremder Länder, ergänzt vielleicht durch eine Schau von Bergkristallen und Versteinerungen), und zum Abschluss ein Gang durch den Botanischen Garten. Der Bildungshunger war damals offensichtlich.

Um 8 Uhr abends trat die vermutlich recht müde Schar die Heimreise mit der Spanischbrötlbahn an, die bereits auf 15 Jahre Betrieb zurückblicken konnte.

Es muss ein grossartiges Erlebnis gewesen sein und den Hunger nach weiteren Erlebnissen dieser Art geweckt haben, denn bereits ein Jahr später ist eine Reise nach Luzern vermerkt. Bei den Schulgenossen wurde um freiwillige Beiträge gebettelt, und mancher Dietiker nahm die Einladung zur Mitreise gerne an. Im Jahr 1912 bemerkte man, dass die Schüler der bereits 12 Jahre bestehenden 7. und 8. Klasse immer leer ausgegangen waren. Nur die Schüler der 3. und der 6. Klasse durften bis dahin auf eine Schulreise.

Durch viele Jahre hindurch blieben die Reiseprojekte in sehr bescheidenem Rahmen. Im Jahr 1915 war das Reiseziel einer 6. Klasse der Pfannenstiel und die 7./8. Klasse wanderte über den Uetliberg zur Baldern. – Ab 1916 wurde es Sitte, die Schulreisen im Lokalblatt bekannt zu geben und die Bevölkerung zur Teilnahme einzuladen. Damit jedermann wusste, ob es nun gelte, verkündete um 4 1/2 Uhr morgens ein Trommelwirbel die Durchführung der Reise. – An einem solchen Schulreisetag hatten in Dietikon alle andern Klassen frei, denn die Lehrer waren gehalten, nach Möglichkeit an der Reise teilzunehmen, sei es als Aufsichtsperson, sei es als Helfer. Wahrscheinlich wird es bereits ähnliche Situationen gegeben haben wie um 1960, als eine Rettungsaktion nötig war, weil ein Reiseteilnehmer sich trotz Warnung mit dem Pedalboot in den reissenden Abfluss des Vierwaldstättersees gewagt hatte und erbarmungslos fortgeschwemmt wurde. Der Bötlifahrer war nicht etwa ein ungehorsamer Schüler, nein, es war ausgerechnet der Schulpfleger, der als rechte Hand des Lehrers mitgekommen war, die Schüler zu beaufsichtigen.

Die Reiseziele und auch die Reisekosten haben sich sehr geändert. 1915 kostete die erwähnte Schulreise der 6. Klasse auf den Pfannenstiel je Schüler Fr. 1.85, wobei die Mittagsverpflegung und ein Zvieri inbegriffen waren. Reiseprojekte werden heute nicht mehr von der Schulpflege entworfen, – dies besorgen die Klassenlehrer mit zum Teil grossem Mitspracherecht der Schüler. Die Schulpflege überprüft lediglich die Projekte hinsichtlich Gefährlichkeit der Route, Marschzeit und Kosten.

Sekundarlehrer Klenk erzählt vom ersten Dietiker Schüler-Skilager während des Krieges

«Mein Schwager, der Lehrer in Wetzikon ist, erzählte mir, er habe trotz der leidigen Kriegszeit im Berghaus des Skiklubs Dietikon in den Flumserbergen ein Schüler-Skilager durchgeführt. Weil damals die Lebensmittel rationiert waren, erkundigte ich mich nach den Einzelheiten der Durchführung und erfuhr, die Schüler hätten unter kundiger Anleitung ihre Mahlzeiten selbst am Holzkochherd zubereitet. Man könne auf den Gemeinde-Rationierungsbureaux die eingesammelten Mahlzeitencoupons in Grossbezügercoupons für Mehl, Öl, Zucker, Butter, . . . umtau-



Die Schule Dietikon verfügt auch über zwei nebeneinanderliegende Ferienhäuser in Klosters-Dorf.

Das Wyherhus (oben) wurde 1946 für Fr. 65 000.— gekauft und bietet rund 35 Personen Platz.

Das Gruoberhus (unten) wurde 1959 für Fr. 143 400.— gekauft und später angebaut. Es können rund 30 Personen untergebracht werden.

Das gesamte freie Land rund um die Häuser misst über 13 000 m².



schen und mit etwa Fr. 3.— pro Tag und Schüler lasse sich das Lager ohne weiteres durchführen.

Mit diesem Wissen wandte ich mich im darauffolgenden Herbst an die Schulpflege und begründete meinen Wunsch nach einem eigenen Dietiker Skilager. Es sei auch nicht einzusehen, weshalb nur auswärtige Schulklassen das Dietiker Skihaus in den Flumserbergen benützen dürfen.

Wie staunte ich, als ich feststellen durfte, dass die ganze Schulpflege von meinem Vorschlag begeistert war! Ich solle das Lager nur ungeniert organisieren, die Schule trage das ihre zum guten Gelingen bei, bezahle die Versicherungen und einen Beitrag an die Kosten!

Eine Umfrage bei allen Klassen der Sekundarschule ergab, dass nur ganz wenige Schüler eine eigene Skiausrüstung besaßen, und beinahe alle Skifahrer waren Anfänger, die noch nie einen Skiausflug unternommen hatten. Trotzdem kamen rund zwanzig Mädchen und Knaben für ein erstes Lager zusammen, in dem täglich in der Nähe der Berghütte Skiunterricht am Übungshügel erteilt werden sollte.

Von den Lagerteilnehmern waren die wenigsten fähig, im tiefen Schnee einen Stemmbogen zu fahren. Es musste daher vor jeder Übungsstunde ein kleines Hügelchen gesucht und angebahnt werden. Da damals in den Flumserbergen das Pistenfahren noch unbekannt war, schlängelte man noch im Telemarkstil über die weiten Hänge hinunter. Der Christiania war erst im Kommen und galt als höhere Kunst.

Skiunterricht war dringend nötig, denn damals gab es kaum Eltern, die ihre Jungmannschaft selbst unterrichten konnten.

Abends in der Hütte war nur wenig Platz, aber man unterhielt sich selbst recht gut. Stundenlang wurden Volkslieder und Schlager gesungen.

Die Schüler verstanden es, sich selbst ohne irgendwelche vorfabrizierten Unterhaltungsprogramme, ohne Tonbandgerät, Radio etc., einen anregenden und lustigen Abend zu gestalten.

Mit der Zeit konnten auch grössere Lager durchgeführt werden. Die Schüler kochten auch nicht mehr selbst, vor allem als die Schule das «Wyherhus» in Klosters gekauft hatte. Vermehrt meldeten sich jüngere Lehrer, die bereit waren, Skilager zu leiten und die selber auch gute Skifahrer waren.

Schulbaden einst und Schwimmen heute

Noch 1906 war das Baden im Freien kein gern gesehener Sport. In einem langen «Eingesandt» mit dem Titel «Sittenverderbnis» stand u. a.: «Ein erstes Mittel zur Sittlichkeit ist die Scham, anderen Leuten den unbedeckten Leib zu zeigen . . . » Trotzdem setzte sich Sekundarlehrer Schatzmann für die Schaffung einer Badegelegenheit an der Reppisch ein. Da sich die Schulpflege nicht mit den Anstössern einigen konnte, wurde diese nicht verwirklicht. Erst 1915 kam sie zustande. Offenbar versties jedoch das Verhalten der Kinder beim Baden gegen den damaligen Sittenkodex, so dass Polizei und Lehrerschaft aufgefordert wurden, die Badestelle vermehrt zu kontrollieren.

a) Das Brausebad

Da in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts nur wenige Schüler zu Hause ein eigenes Badezimmer besaßen, wurde im Zentralschulhaus Trakt II neben der zweiten Abwartwohnung ein «Brausebad» eingebaut. Im Winterquartal konnte einmal in jeder Woche «gebadet» werden, was recht militärisch organisiert war und doch von den meisten Schülern sehr geschätzt wurde. Am Vortag verkündete der Hausvorstand, welche Schulklassen an die Reihe kamen. Die betreffenden Schüler brachten dann am «Badetag» ihre Badehosen mit und freuten sich königlich, wenn mitten in der Rechen- oder Französischstunde der interne Schulbote zum «baden» aufforderte. In der Garderobe stellte man sich mit Waschlappen und Seife in der Hand bereit. Man hörte drüben im «Baderaum» das Wasser plätschern und rauschen. Doch plötzlich brach ein ohrenbetäubendes Kreischen aus. Abwart Ungricht hatte das warme Wasser abgestellt, und aus den Röhren an der Zimmerdecke sprühte nur noch das eiskalte Leitungswasser, was die «badenden» Schüler schlagartig in die Flucht trieb. Waren alle in der zweiten Garderobe auf der andern Seite des «Bades» verschwunden, öffnete sich die Türe, und das Badefest konnte für die nächste Gruppe beginnen.

Im Laufe der Jahre, besonders in der Konjunkturzeit nach dem Zweiten Weltkrieg, brachten immer häufiger Schülerinnen und Schüler Entschuldigungen mit. Manche Mutter befürchtete, ihr Kind könnte sich erkälten und schrieb: «Schüler XY kann zu Hause baden.»

Das Schul-«Brausebad», einst eine grosse Errungenschaft, musste wieder aufgehoben werden. Es wurde ein Schulzimmer für Italienerkinder daraus, die sich gefragt haben mögen: «Was sollen wohl die Röhren an der Schulzimmerdecke?» Heute sind auch sie verschwunden. Nach der neuesten grossen Renovation des Zentralschulhauses 1980–82) sind keine Spuren dieses Bades mehr zu sehen.

Schwimmen im Sommer 1935

Aus der Erinnerung von K. Klenk, Sekundarlehrer

Auch im ersten Sommer, den ich 1934 in Dietikon verbrachte, wurde es gelegentlich recht heiss. Sämtliche Schüler, Mädchen und Knaben, kamen barfuss zur Schule.

Als einst die Hitze beinahe unerträglich wurde, baten mich die Schüler, die Turnstunde von halb vier bis halb fünf Uhr im schattigen Guggenbühlwald durchzuführen oder noch lieber ganz ausfallen zu lassen. Sie schwärmten davon, wie sie dann im kühlen Wasser der Reppisch baden könnten.

Um halb vier Uhr führten sie mich dann zur «Grunschen», wo heute in der Reppischschleife ein hübscher Kinderspielplatz ist. Noch heute führt eine dicke Metallröhre das Wasser eines kleinen, von der Reppisch abgezweigten Kanals quer über das Flösschen in den «Marmorweiher», der damals noch in Privatbesitz war. Hier in diesem Kanal dürfe man baden, wurde ich belehrt. An der Stelle, wo der von der «Eich» herabkommende Weg den Kanal quert, lag damals das beliebte «Buebebedli». Auf einer Strecke von etwa zehn Metern Länge war der Kanal offenbar durch die Buben selbst leicht erweitert und mit grossen Steinen und Erde ein wenig gestaut worden. Das «Bad» war aber keine zwei Meter breit und an den tiefsten Stellen kaum einen halben Meter tief. Ich dachte wehmütig und voller Mitleid an den bei Meilen zwei Kilometer breiten Zürichsee. Das sogenannte Wasser war im erweiterten Kanal braun und undurchsichtig, und schwimmen konnte man hier nicht. Das müsse man ganz oben bei der Fabrik probieren, beim Beginn des Kanals. Dort sei das Wasser längs einer Mauer mehr als einen Meter tief. Man dürfe sich aber ja nicht erwischen lassen, denn weiter oben sei das Baden ganz verboten! Schwimmen konnte ohnehin kaum einer in der Klasse.

Die Mädchen tummelten sich laut kreischend und streng von den Buben gesondert etwas hinterm Gebüsch im gleichen Kanal. Alle waren sehr vergnügt und glücklich.

Unter meinen fünfunddreissig Schülern stellte ich sechszwanzig hilflose Nichtschwimmer fest, was ich sofort der Sekundarschulpflege meldete. Den Schülern meiner Klasse aber schlug ich vor, am nächsten heissen Sommernachmittag Fahrräder oder die ihrer Väter in die Schule mitzubringen. Nur für wenige mussten wir mit einigen Franken aus der Klassenkasse beim Velomechaniker Wehrli Räder mieten. Dann fuhren wir wie ein Radfahrerverein los nach Wettingen, wo wir das neue Schwimmbad aufsuchten. Der Schwimmunterricht wurde nach den damals modernsten Methoden mit Wassergewöhnungsübungen begonnen, und die Zahl der Nichtschwimmer verringerte sich im Laufe der Jahre ganz beträchtlich.

Mit der Stadt Baden wurde 1942 über die Benützung des dortigen Bades durch Schulklassen aus Dietikon verhandelt. Man vereinbarte einen ermässigten Eintrittspreis von zehn Rappen pro Schüler. Da der Anreiz mit dem Velo, besonders für Primarschüler zu gefährlich schien, bewilligte die Schulpflege einen Kredit von Fr. 300.— für das Fahrgeld mit der Bahn. Doch all dies genügte nicht, um alle Schüler bis zu deren Austritt aus der Schule zu Schwimmen zu machen. Was Dietikon benötigte, war ein eigenes Bad und einen obligatorischen Schwimmunterricht. Nicht nur die Eltern, auch die Herren der Primar- und der Sekundarschulpflege erkannten, dass alle Kinder im Lauf ihrer Schulzeit schwimmen lernen sollten. Eine Studienkommission sollte herausfinden, wo und wie die Jugend Dietikons zu einer besseren Badegelegenheit kommen könnte. Wir planten das Bad in einer Kiesgrube, dort, wo heute die Einfamilienhäuser des Hofackerquartiers stehen. Vom Schäfli- bach her sollte das Wasser in ein Badebecken geleitet werden.

1938 liessen wir bereits auch Probebohrungen in der Grunschen vornehmen und planten dort zwei Bassins von etwa 50×4 m. Um Kosten zu sparen waren nicht etwa Betonbassins, sondern solche mit Faschinenwänden vorgesehen. Bei sonnig Wetter sollte das zusätzlich benötigte kalte Leitungswasser energiebewusst zwecks Erwärmung über das sonnenwarme Dach der Garderobe fliessen. Monatelang zogen sich die Besprechungen dahin, bis schliesslich ein drittes Projekt für ein Schwimmbad im Fondli auftauchte, das die Gemeinde durch einen Schwimmbadarchitekten dann auch ausführen liess. Die Einweihung wurde mit einem grossen Schülerfest, mit Wettkämpfen und Volkstänzen gefeiert.

Hört! Hört!

Beim Stöbern in alten Protokollen stösst man gelegentlich auf Einträge, über die man sich heute wundert. Hier einige Beispiele!

- 1833 Der Schulverwalter berichtet der Pflge, dass die Bürger sich weigern, den auf jedes Schulkind verlangten Schullohn von 11 Batzen zu bezahlen.
- 1858 Die Kassasturzkommission kann den Kassasturz nicht vornehmen wegen Mangels an Ordnung und Eintragungen.
- 1861 Für den Weihnachtsbaum werden angeschafft: Zwei Dutzend Winterstrümpfe, 12 Hosenträger und für jeden Schüler ein Tirgeli, ferner für bedürftige Schüler ganz warme wollene Kleidungsstücke.

- 1861 Die Bezirksschulpflege wünscht, dass die Schüler keine zerbrochenen Schiefertafeln, keine zu kurzen Griffel und keine stumpfen Federn (damals Gänsekiele) gebrauchen.
- 1871 Herr Pfarrer Siedler, Urdorf, wünschte 1871 eine Entschädigung für die Erteilung des Religionsunterrichts in der Sekundarschule. Da er den langen Schulweg nach Dietikon bei jedem Wetter zurücklegen musste, bewilligte die Pflege Fr. 50.— pro Jahr.
- 1900 Ein Verkaufsautomat erregt den Unwillen der Schulpflege: Die Schuljugend mache sehr oft davon Gebrauch und verschwende für ganz unnütze Dinge Geld. Die Schüler werden unter Hinweis auf strenge Bestrafung vor diesem Unfug gewarnt.
- 1911 Die Pflege hat Geldsorgen. Sie erhält weder von der Leihkasse noch von der Kantonalbank die zur Zahlung fälligen Fr. 6841.—. Ein Darlehensvertrag mit der Gemeinde rettet schliesslich aus der Not.
- 1913 Die Turnhalle wird auch bei stärkstem Heizen mit zwei Öfen bei einer Aussentemperatur von -3° nicht wärmer als 5° . Die Lehrer wünschen eine Zentralheizung.
- 1913 Die Schulpflege rügt die Unart der Kinder, die schriftlichen Arbeiten vor einem Besucher zu verbergen.
- 1916 Im Visitationsbericht erhalten alle Lehrer die Note 1 =sehr gut. Ein im Protokoll festzulegender Dank an die Lehrerschaft wird von der Pflege abgelehnt mit der Begründung, dass Pflichterfüllung selbstverständlich sei.
- 1917 Anschaffungsmaterial für die Schulsammlung kann nicht beschafft werden. Die gewünschten Fr. 50.— werden nicht bewilligt, da das Budget bereits genügend belastet sei.
- Sparen musste man immer. Ältere Dietiker erinnern sich an die Vorkriegs-Krisenzeit nach 1930. Den teuren elektrischen Strom betreffend, schärfte der Herr Sekundarschulpräsident den Lehrkräften ein, es dürfe nicht mehr vorkommen, dass in den Schulzimmern bis tief in den Morgen hinein das Licht unnötig brenne. Jedes Zimmer im neuen Sekundarschultrakt des Zentralschulhauses hatte damals lediglich fünf gewöhnliche Kugellampen an der Zimmerdecke, verglichen mit dem heutigen Neonlicht eine schwache, gelbliche «Christbaumbeleuchtung». Über jede einzelne Lampe musste aber Buch geführt werden. In allen Schulzimmern befand sich ein «Lampenbüchlein», und der Klassenlehrer musste im Winter z. B. folgendes eintragen:
- 7 Uhr 30 : Eine Lampe angezündet zwecks Vorbereitung der Wandtafel.
- 8 Uhr : Alle fünf Lampen angezündet.
- 8 Uhr 50 : Alle fünf Lampen wieder gelöscht.
- 9 Uhr 03 : Alle fünf Lampen wieder eingeschaltet.

9 Uhr 20 : Zwei weitere Lampen, Fensterseite, gelöscht.

9 Uhr 45 : Alle Lampen ausgelöscht und an diesem Vormittag nicht mehr angezündet.

Der Schulpräsident kontrollierte und visitierte die Lichtbüchlein bei seinen Schulbesuchen und verglich sie untereinander. Wenn ein Kollege länger als die andern Licht verbrannte, dann musste er dies begründen, z. B. angeben, dass im technischen Zeichnen sehr genaue Konstruktionen eine gute Beleuchtung erfordert hätten.

Ausserdem musste vor allem in den Schreib- und Zeichenstunden das teure Schulmaterial gespart werden. Auf Zeichenblättern konnten die Schüler gut auf der Vorder- und der Rückseite zeichnen und malen, und die vollgeschriebenen Rechenhefte mussten ein zweites Mal, um 90 Grad gedreht, für Schreib- und Geläufigkeitsübungen verwendet werden.

Die ganz ungewöhnliche Sparsituation der Sekundarschulgemeinde Dietikon-Urdorf schildert Sekundarlehrer Klenk, wenn er von seiner ersten Schönschreibbestunde im Oktober 1934 erzählt:

«Ich diktierte also an jenem Nachmittag die vorgeschriebenen Schreibübungen, die genau im Takt und gleichmässig im Rhythmus ausgeführt wurden. Plötzlich, während ich diktierend und kontrollierend zwischen den Bankreihen auf und ab schritt, entdeckte ich, dass einige Buben das untere Ende ihrer billigen Holzfederhalter mit Blumendraht dicht umwickelt hatten, und dass die Drahtenden gespreizt in die Luft hinausragten. Ich vermutete einen dummen Schülerschabernack und wollte den Unsinn verbieten. Daher unterbrach ich mein «geistreiches» Diktat, liess mir von einem der Knaben den komischen Federhalter reichen und sagte vorsichtig: «Wie kommt Ihr zu so eigenartigen Schreibwerkzeugen? Das ist gefährlich!» Die Antwort war verblüffend: «Der 'Cesi' (Über- oder Kosenamen für Herrn C. Schatzmann) konnte uns keine neuen Federhalter geben. Als die Stahlfedern in den vorn zersprungenen Haltern zu wackeln begannen, mussten wir sie flicken, das heisst, die Halterenden mit Draht zusammenziehen. Die Schulgemeinde muss doch sparen.»

Als ich einige Wochen später, nach einer Schulpflegesitzung in der «Pappel» Urdorf, ganz nebenbei den Schulgutsverwalter schüchtern anfragte, ob die Sekundarschule Dietikon-Urdorf wirklich nicht einige Federhalter kaufen könne, das Stück koste ja nur wenige Rappen, da lachte er und sagte: «Doch, doch! Das Schulmaterial ist von allem meine kleinste Sorge, und wir haben noch immer alles bezahlt! Aber die Schulgemeinde hat momentan tatsächlich so geringe Steuereinnahmen, dass ich sogar die Lehrerbesoldungen überbrückend aus meinem eigenen Sack vorschiesse und abwarten muss, bis die ausstehenden Steuerbeträge endlich eingehen!»

Gemeindeeigene Spezialabteilungen

Der Kindergarten

Aus einem älteren Visitationsbuch geht hervor, dass in Dietikon schon 1946 ein Kindergarten geführt wurde. 1955 gab es deren 5 mit je etwa 40 Kindern. Dietikon zählte damals bezogen auf die gesamte Einwohnerzahl zu den kinderreichsten Gemeinden des Kantons. Heute sind die Kindergartenschüler – (gegenwärtig 427) – auf 21 Kinder- und 2 Sprachheilkindergärten verteilt. Da während zweier Jahre zahlreiche Erziehungsprobleme weitaus besser gelöst werden können, wurde die Einführung eines 2. Kindergartenjahres vorgeschlagen und bei der Volksabstimmung 1975 mit 1474 Ja gegen 1142 Nein angenommen.

Im Kindergarten werden die Kinder spielerisch und vielseitig gefördert. Die tägliche Gemeinschaft, das Erleben mit Gleichaltrigen ist eine grosse, sehr wichtige Bereicherung. Kameradschaft, Anerkennung, Verständnis und Hilfsbereitschaft können auf dieser Stufe in schöner Weise gepflegt und erlebt werden. Zur Zeit wird im 2. Kindergartenjahr allen Schülern musikalische Früherziehung geboten.

Am Anfang des Schuljahres wird eine Untersuchung durch den Schularzt vorgenommen. 2mal pro Jahr besuchen Logopädinnen die Kinder-



Kindergarten Staffelacker, 1974; mit Sprachheil-Ambulatorium. In allen Quartieren der Stadt Dietikon befinden sich heute modern und praktisch eingerichtete Kindergärten. 1982 sind es dreiundzwanzig Abteilungen.

gärten, um Sprachstörungen festzustellen. Je früher die Störungen entdeckt werden, desto leichter lassen sie sich beheben. Untersuchungen in der Schulzahnklinik lassen allfällige Schäden nicht erst gross werden. Es werden Fluortabletten gegen Karies verabreicht und die Zähne periodisch mit Fluor gebürstet.

Wichtig ist auch der Verkehrsunterricht. Jeder Kindergarten wird 2mal jährlich von einem Verkehrspolizisten besucht, der den Kindern das richtige Verhalten auf dem Schulweg erklärt und zeigt.

Den vielen fremdsprachigen Kindern erteilen die Kindergärtnerinnen Deutschunterricht.



Kindergarten Hofacker, 1966 bezogen.

Das Werkjahr

Mit Beginn des Schuljahres 1969/70 wurde in Dietikon erstmals eine Werkklasse, aufgeteilt in 2 Abteilungen, geführt. 3 vollamtliche Lehrer, (Schulleiter, Fachlehrer für Holz resp. für Metall) unterrichteten die damals 20 Schüler.

Ziel des Werkjahres war und ist es, schulumüden, berufsunreifen oder unentschlossenen Schülern des letzten Schuljahres eine solide Grundausbildung in den Bereichen Holz und Metall zu vermitteln, sie zu einer guten Arbeitshaltung und zu Verantwortungsbewusstsein zu erziehen

und die bereits erworbenen theoretischen Kenntnisse zu festigen und vervollständigen. Es kann sowohl als neuntes obligatorisches, als auch als zehntes freiwilliges Schuljahr absolviert werden. Vor allem den schwächeren Schülern der Oberstufe soll das Werkjahr den Einstieg ins Berufs- und Erwachsenenleben erleichtern. Seit dem Schuljahr 1980/81 wird versuchsweise eine Mädchenabteilung geführt, so dass heute 45 Schülerinnen und Schüler das Werkjahr besuchen, wobei die Mädchen das Hauswirtschaftliche Obligatorium erfüllen, daneben aber in den modern eingerichteten Werkstätten auch Holz- und Metallunterricht erhalten, sowie in Säuglingspflege, Kosmetik, erste Hilfe und in Werken eingeführt werden.

Das steigende Interesse der Schüler am Werkjahr und die fast durchwegs erfolgreiche Suche nach Lehrstellen beweisen, dass das Werkjahr einem Bedürfnis entspricht. Es ist heute als Bestandteil oder Ergänzung zur Volksschule kaum mehr wegzudenken.

Der Tageshort

Im Jahre 1927 forderte ein Lehrer die Schaffung eines Jugendhortes für diejenigen Schüler, die sich sonst nur auf der Strasse aufhalten, weil beide Eltern arbeiten. Diese Kinder seien gefährdet und ihnen sollte geholfen werden. Eine Umfrage ergab, dass 37 Schüler für einen Hortplatz in Frage kämen. Eine Kommission studierte das Problem und lieferte ihren Bericht nur wenige Stunden vor der Schulpflegesitzung ab, so dass er nicht mehr auf die Traktandenliste gesetzt werden konnte. Der Kommissionspräsident hielt jedoch das Geschäft für so dringend, dass er es noch in der gleichen Sitzung behandelt haben wollte, was auch trotz kräftigem Protest gelang. Die Notwendigkeit für die Eröffnung eines Hortes war unbestritten, doch stiess man sich an den Kosten. Am «anstössigsten» fand man Fr. 1000.— für die Hortleitung (40 Schulwochen zu 5 Abenden mit je 2 Stunden). Für die finanzschwache Gemeinde sei dies nicht tragbar. Trotz Bedenken wurde dem Projekt schliesslich zugestimmt. Der Gemeinderat verlangte aber zuerst die Schaffung eines Reglementes, was bedeutete, dass der Hort frühestens 1929 verwirklicht werden konnte. Doch da sich die Schulpflege mit der Vormundschaftsbehörde über Errichtung und Führung des Hortes nicht einigen konnte, beschloss man, das Geschäft bis zur Fertigstellung des neuen Zentralschulhauses zurückzustellen.

1946, also vierzehn Jahre nach der Fertigstellung des Zentralschulhaus-Ausbaus, wurde die Errichtung eines Schülerhortes endlich Tatsache. Am 11. 6. 1946 eröffnete man ihn. Er war jedoch nur zeitweise, hauptsächlich im Winter, geöffnet und wurde von einer Hausfrau betreut.

Erst seit 1957 besteht der Tageshort, der von einer ausgebildeten Hortnerin geführt wurde und sich anfänglich im Zentralschulhaus befand. Das Mittagessen bezog man vom alkoholfreien Restaurant «Limmathus».

1961 zügelte dieser Hort ins neu gebaute Schulhaus Wolfsmatt. Mit der Bevölkerungszunahme stieg die Nachfrage nach Hortplätzen. So wurde bald ein zweiter Hort im neuerstellten Schulhaus Fondli eingerichtet.

Der Hort betreut während der unterrichtsfreien Zeit Kinder von allein-stehenden berufstätigen Müttern oder Vätern. Die Schüler haben teilweise die Möglichkeit, schon das Morgenessen im Hort einzunehmen. Das Mittagessen wird im Hort zubereitet. Ohne die Mutter ersetzen zu wollen, soll die Hortleiterin alle Aufgaben übernehmen, die sich der Mutter einer grossen Familie stellen: Freies Spielen, Basteln, Bereitschaft zu einem befreienden Gespräch über Schwierigkeiten und Sorgen und auch freudige Begebenheiten, Hilfe bei den Hausaufgaben usw. Zwischen 17 und 18.30 Uhr verlassen die Kinder den Hort.

Die Elternschule

Gemäss einem «Eingesandt» im Lokalblatt fand bereits im Jahre 1928 «der 5. Elternabend» mit Orchester, Film, Lichtbildern und Chören statt. Diese Elternabende dürften die Vorstufe der heutigen Elternschule sein. Zwar stand hier in erster Linie Erwachsenenbildung im Vordergrund. Doch da die Eltern eingeladen waren, dürfte im Anschluss an diese Veranstaltungen wohl manches Gespräch über Erziehungsfragen stattgefunden haben.

Erst 1956 wurde die Elternschule in einer gemeinsamen Aktion verschiedener Vereine gegründet. Sie machte sich zur Aufgabe, den Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder zu helfen, insbesondere bei allgemeinen und zeitbedingten Problemen. Dazu veranstaltete sie Vorträge, Kurse und Diskussionsabende.

Auch bot und bietet sie viele kunsthandwerkliche Kurse an. Insgesamt sind es heute pro Jahr rund 30 Kurse, die z. T. mehrfach geführt werden und über ein Dutzend Vorträge und Gesprächsrunden.

Aus recht bescheidenen Anfängen hat sich die Elternschule zu einer wichtigen Institution des kulturellen Lebens in Dietikon entwickelt.

Der Schulpsychologische Dienst

Die Schulgemeinden des Limmattals schlossen sich 1964 zu einer Art Zweckverband zusammen um einen schulpsychologischen Dienst aufzubauen. Als Schulpsychologe im Vollamt wurde Dr. Hintermann angestellt. Dietikon trat diesem Verband nicht bei, sondern schuf bereits im November 1967 für sich allein eine vollamtliche Stelle, die durch Karl

Pedrabissi besetzt wurde. Während anfänglich 160 Schüler im Jahr abgeklärt wurden, stieg deren Anzahl bis heute auf rund 300. Mit der Erstellung des Gewerbeschulhauses 1970 konnten definitive Räume für den schulpsychologischen Dienst bezogen werden. Gegenwärtig sind beschäftigt: 2 Psychologen (1 Voll-, 1 Halbamt), sowie 2 Psychotherapeuten je im Halbamt.

Der Logopädische Dienst

Schon vor 1964 erteilte eine ausgebildete Sprachheillehrerin Stützunterricht für Schüler mit Sprachstörungen.

Heute beschäftigt die Schule 4 Logopädinnen und 7 Legasthenie-Therapeutinnen, die stundenweise gezielte Sprachheilbehandlungen durchführen. Die behandelten Schüler gehören allen Altersstufen an: vom Kindergarten bis zur Oberstufe.

Die Stadt Dietikon lässt sich diese Sprachheilbehandlung viel kosten. 1981 wurden für die Besoldung dieser Fachkräfte allein rund Fr. 370 000.— ausgegeben.

Die Heilpädagogische Schule

Die Heilpädagogische Sonderschule Dietikon wurde im Frühjahr 1968 mit 2 Klassen und total 17 Kindern in einem Wohnhaus an der Asylstrasse 10 eröffnet. Nebst Kindern aus Dietikon werden auch solche aus allen andern zürcherischen Limmattalgemeinden aufgenommen, gegen Entrichtung eines Schulgeldes. Der Schulbetrieb wird von der Schweizerischen Invalidenversicherung und vom Kanton subventioniert. Nach Möglichkeit legen die Schüler den Schulweg zu Fuss oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurück. In den meisten Fällen kann dies jedoch infolge geistiger oder körperlicher Behinderung nicht verantwortet werden. Für diese Kinder wurde ein Taxidienst organisiert. Die erheblichen Transportkosten wurden ebenfalls von der Invalidenversicherung übernommen. Ein starker Zuspruch stellte die Schule bereits im Eröffnungsjahr vor neue Probleme. An der Neumattstrasse 2 wurde in einem weiteren Wohnhaus zusätzlicher Schulraum geschaffen, und ab Schuljahresbeginn 1970 war auch dieses Gebäude mit zwei Klassen belegt.

Bereits 1974 mussten sechs solche Klassen geführt werden. Mangels geeigneter Räumlichkeiten blieben diese auf drei verschiedene Liegenschaften aufgeteilt, wobei zwei Klassen in der Gemeinde Geroldswil untergebracht werden mussten. Diese Aufsplitterung der Klassen musste sich für den Schulbetrieb auf die Dauer unvorteilhaft auswirken.

So wurde 1973 die Planung eines Neubaus an der Vogelastrasse in Angriff genommen. Bis 1977 gingen die verantwortlichen Behörden davon aus, dass ein Neubau durch die Stadt Dietikon allein zu realisieren ist. In der Folge ergab sich aber, dass es zweckmässiger ist, auf die Erstellung eines eigenen Neubaus zu verzichten und diesen durch einen Rechtsträ-

ger von allen Gemeinden erstellen zu lassen. Nach Verhandlungen mit der Stiftung «Eingliederungs- und Dauerwerkstätte Limmattal und Knonauseramt» erklärte sich der Stiftungsrat am 28. Juni 1978 bereit, die Heilpädagogische Sonderschule Dietikon zu übernehmen, den Neubau an der Vogelastrasse zu realisieren und den Schulbetrieb ab Bezug des Neubaus sicherzustellen. Mit den interessierten Gemeinden wurden Anschlussverträge abgeschlossen, worin alle Rechte und Pflichten geregelt werden.

In der Volksabstimmung vom 1. April 1979 bewilligte Dietikon einen Kredit von Fr. 585 000.— als Kostenanteil für den Neubau. Mit dessen Fertigstellung und Einweihung im November 1981 übergab Dietikon die während rund 14 Jahren allein geführte Heilpädagogische Schule in die Obhut der Stiftung.



Die Heilpädagogische Schule Dietikon hatte regionale Bedeutung. In verschiedenen Provisorien, wie hier an der Neumattstrasse, bleiben die Klassen bis zum Bezug des Neubaus an der Vogelastrasse Ende 1981.

Der Neubau wurde nun von der Stiftung Eingliederungswerkstätte Amt und Limmattal erstellt. Damit waren die bisherigen sechs Klassen der Heilpädagogischen Schule neu unter der Obhut dieser Stiftung.



Im Dienste der Schüलगesundheit

«Znünimilch»

Durch das Studium der Schulprotokolle erhält man den Eindruck, dass die Schüler vor 150 oder vor 100 Jahren entweder kerngesund waren oder dass die Schulpflege für die Gesundheit der Kinder weder offene Ohren noch offene Augen hatte. Jedenfalls fehlen darüber in den Akten einschlägige Verhandlungen und Beschlüsse.

Endlich, im Jahre 1911 gelangte der Frauenverein Dietikon mit der Anregung an die Schulpflege, bedürftigen Schülern eine Mittagssuppe mit Brot abzugeben.

Der Verein dieser wackeren Stauffacherinnen anerkennen sich sogar, einen jährlichen Beitrag von Fr. 150.— an die Kosten zu leisten. Die Schulpflege war aber nicht ganz gleicher Meinung und entschied sich für eine Znünimilch «zum Nutzen der Schüler und zur Ehre der Gemeinde.»

Dazu wurden 300 «Ohrenbeckeli» zu 3 dl angeschafft, Kostenpunkt Fr. 174.80.

Die Milchabgabe erfolgte an Unbemittelte gratis, an Bessersituierte gegen teilweise Bezahlung. Die Schulpflege wollte hinter dem Grossmut des Frauenvereins nicht zurückstehen und beschloss einen freiwilligen Beitrag an diese Milchaktion, indem sie auf die Hälfte der bereits sehr knapp bemessenen Schulpfleger-Entschädigung verzichtete. — Dieser noblen Geste folgte aber bald eine ernsthafte Rüge an die Adresse der Lehrerschaft. Man warf ihr vor, sie habe durch zu grossmütiges Austeilen der Anmeldeformulare ein Defizit von Fr. 250.— heraufbeschworen.

In den Kriegsjahren 1914–1918 musste doch noch die «Schulsuppe» eingeführt werden, war doch die benötigte Milch kaum mehr erhältlich. — Nach dem Ersten Weltkrieg kam man wieder zur Schulmilch zurück. «Diese Zwischenverpflegung trägt viel dazu bei, die durch schnelles Wachstum oft stark mitgenommene Jugend gegen Krankheit widerstandsfähig und gesund zu erhalten.» Mit diesen Worten wurden die Eltern eingeladen, ihre Kinder für eine «Milchkur» anzumelden. — Wir vermerken eine Erweiterung des anfänglich rein sozialen Gesichtspunktes zur gesundheitlich-medizinischen Begründung.

Wie es damals bei der Znünimilch zu und herging, das können noch etliche Leser aus eigener Erinnerung bezeugen. In einem Kellerraum nahe der Abwartwohnung des Primarschultraktes des Zentralschulhauses standen 2 kohlschwarze Kochkessel, wie sie das Militär damals brauchte. Der Schulabwart oder dessen Ehefrau übernahm das Aufkochen der Milch, wobei Holz und Kohle verfeuert wurden. Nun weiss aber jeder, dass es sehr schwer ist, eine grössere Milchmenge zum Sieden zu brin-

gen, ohne dass die Milch am Kesselboden anbrennt oder gar überwallt. Und genau dies geschah eben dann und wann, und der Geruch von «angebrannter» Milch stach manche empfindliche Nase. Im geräumigen Kellergang standen Holztische bereit, darauf die weissen Milchbeckeli in langen Reihen. Wenn nach dem Pausenbeginn die Schülerschar die Treppe heruntergestürmt kam, war die Milch bereits eingeschenkt und hatte meistens eine mehr oder weniger dicke Haut angesetzt, «de Schlämpe», etwas, was von den wenigsten Kindern geschätzt wurde. Je nach «Gluscht» oder Laune wurde die Milchwurde mit dem Znüniabrot abgefischt oder landete auf dem Tischblatt, auf der Bankfläche, manchmal auch im Dunkelraum der wackeligen Festhüttenbestuhlung. So ganz appetitlich war dir Sache also nicht, aber mehr als 25 Jahre, bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, blieb es dabei. Noch während der Milchrationierung wurde dann umgestellt auf die Milchabgabe in Fläschchen. Der Übergang zur Neuerung fiel allen Beteiligten leicht. Mit der Zeit wurde die Milch jedoch nicht mehr im Keller unten sondern im Erdgeschoss und im Religionszimmer des Primar- und des Sekundarschulhauses getrunken. Den vermehrten Wohlstand konnte man nun mit der Nase feststellen, denn viele Kinder brachten von daheim Ovomaltine oder ähnliche Köstlichkeiten mit und bereiteten damit ihr Lieblingsgetränk.

Wie sehr die Znünimilch in früheren Jahren beliebt war, mögen ein paar Zahlen beweisen:

1922 beteiligten sich von 730 Primarschülern deren 371 an der Schulmilchaktion. In 12 Winterwochen wurden 7355 Liter Milch getrunken, die Fr. 3415.55 kostete.

1949 wurden 7755 Liter Milch konsumiert, aber jetzt in Fläschchen zu 2 dl, was die stattliche Zahl von 38 755 Flaschen ergibt.

1955 profitierten von 1095 Primarschülern gar 800 von der Schulmilch! Die Abgabe der Schulmilch fand aber je länger je mehr Gegner, weil besonders die Primarschüler die Milch bis zur Mittagszeit noch nicht verdaut hatten und ohne Appetit zum Mittagessen heimkamen. Auf Anraten des Schularztes verzichtete die Schule auf die Abgabe der Schulmilch und offerierte als Alternative den sogenannten Pausenapfel, der heute noch während der Wintermonate zu günstigen Preisen an die Schüler abgegeben wird.

Kampf gegen Kopfparasiten

Ab 1914 schwappte eine ganz besondere «Welle» über unsere Schule. In den Protokollen ist die Rede von «dubiosen Hausbewohnern der obersten Etage», womit Kopfläuse gemeint waren. Die Schulpflege konnte sich nur zu einem Aufruf z. Hd. der Eltern aufschwingen. «Aus Sparsamkeit wird auf die Anstellung einer 'Vögelitante' (heute wohl

eher 'Laustante' genannt!) verzichtet.» So schlimm stand es um die Schulfinanzen! Doch ein Jahr später war es dann doch so weit, indem die Abwartgattin gegen Entschädigung von Fr. 100.— die Haarschöpfe periodisch zu untersuchen hatte. Gegen Eltern von Läuse-rückfälligen Kindern wurden strenge Massnahmen beschlossen. Ob diese aber genützt haben oder in welcher Form sie erfolgten, wurde in den Protokollen nicht vermerkt. Jedenfalls waren die Läuse durch viele Jahre hindurch treue «Begleiter» der Schule. Nach über 20 Jahren «Schonzeit» scheint die Laus nach den Erfahrungen der letzten Jahre wieder modern und «in» zu sein!

Die Sauberkeit der Schüler an Körper und Kleidung beschäftigte die Schulpflege begreiflicherweise oft. Viele Kinder hatten damals noch im Stall mitzuhelfen. Ein Vater, dessen Sohn 1915 zu vermehrter Reinlichkeit angehalten worden war, reagierte auf diese Ermahnung mit dem Ausspruch: «Lieber Stallgeruch als Stadtgeruch». Der Vater wurde vor die Schulpflege zitiert, und gefragt, wie er dies meine. Dies seine Antwort: «Stadtgruch isch, wenn mer alli Cheibereie triibt und überall umegheit». So einfach war das für ihn! Unter solchen Voraussetzungen keine leichte Aufgabe für Pflege und Lehrer, Übelstände abzuschaffen.

Die Schüler-Unfallversicherung

Sie wurde 1915 eingeführt und bestätigt den guten Willen der Pflege, ihr Möglichstes zu einer guten Verarztung der Schüler beizutragen. Dann und wann mussten Kinder sogar den Arzt aufsuchen, weil sie sich an den hoffnungslos veralteten und ausgelaugten Schulbänken verletzt hatten, indem «Spiese» ins Knie oder Gesäss gedrunken waren.

Tabletten gegen den Kropf

In der Schweiz, ganz besonders in Berggegenden, war früher der Kropf eine häufige Erkrankung, die auf einen Mangel an Jod zurückzuführen war. Die Lehrer wurden angehalten, den Schülern täglich eine Jodtablette auszuteilen. Es waren kleine, mit Kakao mundgerecht gemachte Tabletten. Dank den jahrelangen Bemühungen ging die Kropfbildung im Kanton Zürich tatsächlich sehr stark zurück. Nach der Einführung des Jodsalzes als Küchensalz konnte auf die Abgabe von Kropftabletten in der Schule verzichtet werden.

Kampf gegen faule Zähne

Im Jahre 1923 befasste sich die Schulpflege Dietikon ernsthaft mit der Zahnkaries. Ein ortsansässiger Zahnarzt sollte etliche Schulklassen untersuchen und gemäss Befund einen Kostenvoranschlag für den Betrieb einer Schulzahnklinik erstellen. Bevor jedoch diese Zahlen vorlagen,

wurde das Thema bereits wieder ad acta gelegt. Vermutlich wäre die finanzielle Belastung für die Gemeinde zu gross gewesen. Der entscheidende Impuls kam wieder einmal mehr von aussen, diesmal vom Jugendsekretariat des Bezirkes Zürich mit Geschäftssitz in Dietikon. Die Primarschulpflege Dietikon schloss sich zusammen mit anderen Gemeinden der vom Jugendsekretariat ins Leben gerufenen Schulzahnklinik Zürich-Land an. Im Arztzimmer des Zentralschulhauses nahm 1942 ein Zahnarzt seine Tätigkeit auf. Er fand viel Arbeit vor! Da der Zahnarzt auch in anderen Gemeinden arbeitete, wurden bei uns vorerst nur die Schüler der 1. und 2. Klasse behandelt. Von 222 untersuchten Schülern mussten vom Schulzahnarzt 170 behandelt werden! Der Gemeinde erwuchsen im 1. Betriebsjahr Kosten von Fr. 1110.—. Mit gewissen Gewohnheiten des Zahnarztes waren aber nicht alle einverstanden. Einfachheitshalber wischte er die Speisereste, die er mit teils angerosteten Häklein zwischen den Schülerzähnen herausgestochert hatte, den kleinen Patienten an den Pullover oder ans Hemd. Dazu war die Behandlung etwas derb und für Kinder war ein Zahnarzt mit blutverspritzter Schürze nicht sehr vertrauenerweckend. Nach 2 Jahren Tätigkeit war die Abneigung gegen die Behandlungsart so gross, dass sich 50 % der Eltern einer Behandlung durch den Schulzahnarzt widersetzen.

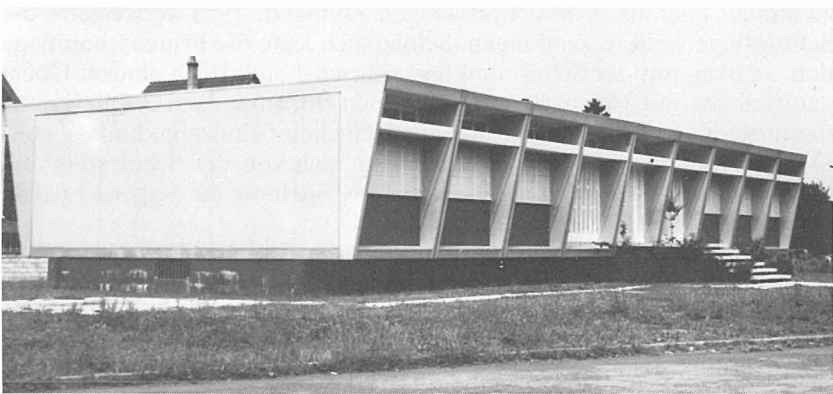
Aufgrund der Jahresrechnungen stellte die Schulpflege bald einmal fest, dass die Behandlung durch den Schulzahnarzt für die Gemeinde teurer zu stehen kam als beim ortsansässigen Zahnarzt. 1951 verweigerte die Schulpflege weitere Zahlungen. Schliesslich löste die Primarschulpflege den Vertrag mit der Schulzahnklinik Zürich-Land. Nach einigen Übergangsjahren mit Behandlung durch einen ortsansässigen Zahnarzt war dann die Zeit reif zur Schaffung einer eigenen Schulzahnklinik.

Die «gutsituierte Sekundarschule» hatte sich von der Schulzahnklinik Zürich-Land von Anfang an ferngehalten. Sie hatte eine eigene Lösung gefunden . . .

1960 konnte der Kostenvoranschlag für den Umbau der Liegenschaft Schulstrasse 5 in eine bescheidene Schulzahnklinik vorgelegt werden: Kostenpunkt Fr. 173 000.—. Da sich die Schülerschar inzwischen gewaltig vergrössert hatte, wurden zwei Behandlungsstühle montiert und die Installation für zwei weitere Arbeitsplätze erstellt. Die Schaffung der gemeindeeigenen Schulzahnklinik brachte der Schulpflege ein gerütteltes Mass an Mehrarbeit. Eine Klinikleitung musste gesucht, weitere Zahnarzt- und Zahnarztgehilfinnen-Stellen mussten besetzt werden, die ganze Besoldungsangelegenheit war vertraglich zu regeln, der Behandlungstarif und der Elternbeitrag festzusetzen. Das ganze Werk war für «Laienschulpfleger», für Vertreter aus allen Volksschichten eine grossartige Leistung. Und die Klinik funktionierte erst noch gut!

Im Laufe der Jahre führte die Schulzahnklinik wichtige Neuerungen ein.

Durch besonders geschulte Helferinnen werden heute alle Kinder zum richtigen Zähneputzen angeleitet, dazu hat der Klassenlehrer den Schülern täglich eine fluorhaltige Tablette gegen Karies abzugeben. Alle Klassen werden jährlich untersucht. Für schwierige Zahnkorrekturen steht eine spezialisierte Fachärztin (Orthodontin) zur Verfügung. Die Gemeinde übernimmt 30 % der Kosten aller Behandlungen. Jedes Jahr wird die Zahl der Kariesbehandlungen kleiner.



Schulhausprovisorien.

Schon im letzten Jahrhundert war die Schulpflege immer wieder gezwungen, bei der Schaffung einer zusätzlichen Schulklasse, nach Notschulräumen in Fabriken und Privathäusern Ausschau zu halten. Erst das grosszügig gebaute Zentralschulhaus verschaffte den Behörden vorübergehend eine Atempause. Als in der Hochkonjunktur der Nachkriegszeit die Schülerzahlen erneut stark anstiegen, musste die Schulpflege wieder viele Notschulräume, nun meist in besondern Schulpavillons, in Betrieb nehmen, so z. B. an der Schöneeggstrasse neben der Fuhrhalterei Näf. Heute steht dort das Gewerbeschulhaus, oder der Pavillon Schöneeggstrasse 71, gegenüber des Wolfsmattschulhauses.

Aus der Geschichte der Berufsberatung in Dietikon

Karl Klenk schildert

Als ich 1934 meine Verweserstelle in Dietikon antrat, bestanden bereits Anfänge einer örtlichen Berufsberatung. Lehrer Anton Ulrich, der die beiden Abschlussklassen der Primarschule unterrichtete, hatte erkannt, dass in der damals herrschenden Krisenzeit seine schwächeren Schüler nur mit grosser Mühe selber eine Lehr- oder Arbeitsstelle finden konnten. Ihnen musste geholfen werden, denn die geschickteren und rascher entschlossenen Sekundarschüler schnappten ihnen immer wieder die wenigen offenen Stellen vor der Nase weg.

Anton Ulrich hatte seit Jahren seine festen Beziehungen zur «Wagi», zur SBB-Werkstätte, zur Firma BBC in Baden und zu einigen ortsansässigen Handwerksbetrieben. Er vermittelte seinen sechs bis acht Abschluss-Schülern unter der Hand die freiwerdenden Stellen. Seine Tätigkeit war also vor allem eine Stellenvermittlung anhand der jeweils offenen Stellen. Auf Eignung und Neigung der Kandidaten konnte kaum Rücksicht genommen werden. Die Probezeit allein musste entscheiden, ob eine Lehr- oder Arbeitsstelle angenommen werden konnte oder nicht.

Schon nach kurzer Anwesenheit in Dietikon wurde ich von der Schulpflege als Vertreter der Sekundarschule und als Aktuar in die bestehende Berufsberatungskommission abgeordnet. Als 1942 Anton Ulrich starb, lag es nahe, mich an seiner Stelle zum nebenamtlichen Berufsberater zu bestimmen.

Zuerst benützten nur wenige Eltern der austretenden Primarschüler die Berufsberatung. Mit verfeinerten Beratungsmethoden, mit Eignungstests, mit Spezialliteratur gelang es, die Schüler zu befähigen, ihren Beruf bewusst zu wählen. Die Zahl der Ratsuchenden wuchs sehr rasch. Ausser den Primarschülern sprachen mehr und mehr auch die Sekundarschüler mit ihren Eltern beim Berufsberater vor. Jeder Beratungsfall beanspruchte mehrere Besprechungen. Vom frühen Herbst, den ganzen Winter hindurch bis zum Ende des Schuljahres im Frühling, empfing ich jeden Abend in meinem privaten Arbeitsraum drei bis vier Besuche. Dies ergab schon in den ersten Jahren meiner nebenamtlichen Berufsberater Tätigkeit jeden Winter zweihundertfünfzig bis dreihundert Besuche.

Anschluss an die Bezirksberufsberatungsstelle

Nach sechzehn Jahren nebenamtlicher Berufsberatung musste aber schliesslich jedermann einsehen, dass es in Dietikon so nicht weitergehen konnte! Der nebenamtlich tätige Berufsberater war neben seiner vollen Stelle als Sekundarlehrer völlig überlastet, und die Zahl der Rat-

suchenden wuchs und wuchs. Eine örtliche Beraterin für die Mädchen wurde dringend benötigt. Ein vollamtlicher Berufsberater war wirklich kein Luxus.

Die Gründung dieser vollamtlichen Berufsberaterstelle des Bezirks Zürich-Land erfolgte am 1. November 1958. Sie übernahm die Beratung ausser für Dietikon auch für die übrigen Landgemeinden. Für Dietikon stiegen aber damit die Ausgaben für diese Dienstleistung schlagartig von wenigen hundert Franken auf Fr. 12 000.— pro Jahr.

Die neue Beratungsstelle begann ihre Arbeit mit A. Müller als vollamtlichem Berufsberater, dem heutigen Leiter der Berufsberatung Zürich-Land. Die Mädchen aus Dietikon besuchten in der ersten Zeit weiterhin die Berufsberatungsstelle in Zürich. Bald aber übernahm die vollamtliche Beraterin im Büro Dietikon, Maya Bär, auch die ratsuchenden Töchter aus unserer Gemeinde.

Die beiden betreuten im ersten Jahr ihrer Tätigkeit 513 Ratsuchende aus den verschiedenen Gemeinden des Bezirks Zürich-Land. Im Jahr 1964 waren es bereits 624 Beratungsfälle. Damit waren die beiden Berufsberater übervoll ausgelastet, so dass weitere Stellen bewilligt wurden. Heute beraten 5 vollamtliche und ein halbamtlicher Berater zusammen gegen 1200 Ratsuchende. Nicht nur Jugendliche, auch Erwachsene nehmen vermehrt die Dienste der Berufsberatung in Anspruch.

Verschiedenes

a) Der Vogel im Oberstübchen

Primarschüler der untern Klassen wandern gelegentlich mit ihren Lehrerinnen oder Lehrern durchs ganze Schulhaus, um dieses vom Keller bis zum Estrich kennen zu lernen. Die grosse Heizanlage, die Schulküchen, die Schulmateriallager, das Sprachlabor und das Tonstudio versetzen jeweils manchen kleinen Schüler in berechtigtes Staunen.

Grenzenlos war aber jeweils die Verwunderung, wenn sich die Estrichtüre öffnete und ein komplettes Militärflugzeug zum Vorschein kam! Findet man wohl irgendwo in der Schweiz oder anderswo ein Primarschulhaus, in dessen Dachstock ein funktionsfähiges Flugzeug gelagert wird oder wurde? Wohl kaum. Mit seinem Militärflugzeug aus dem ersten Weltkrieg im Schulhausestrich ist Dietikon einmalig! Doch, wie erklärt sich diese Tatsache?

Es wird erzählt, die Schüler hätten sich mit hübschen Aufsätzchen und Zeichnungen über den Militärflugplatz Limmattal beim Kommandanten der Luftwaffe so beliebt gemacht, dass er ihnen als Anerkennung das ausrangierte Flugzeug schenkte! In Wirklichkeit gehörte die Maschine

einst zu einer Serie von fünf Jagd-Flugzeugen, die im Limmattal stationiert waren und nach dem Ersten Weltkrieg verschrottet werden sollten. Da kaufte die Gewerbeschule Amt und Limmattal im letzten Augenblick eines als Anschauungsmaterial, und zwar zum Preis von Fr. 160.—. Es wurde längere Zeit in verschiedenen Schuppen und Scheunen Dietikons aufbewahrt. Als dann 1932 der Sekundarschultrakt ans Zentralschulhaus angebaut wurde, stand ein Kran zur Verfügung, der das Flugzeug in den Estrich hinaufhissen konnte, ohne dass es auseinandergenommen werden musste. Es wurde aber so zwischen die Dachsparren eingebaut, dass man es nicht mehr bewegen konnte.

Schüler, die es abzeichnen sollten, konnten ihre Neugier meist nicht lange zügeln. Sie bestiegen den Sitz und fühlten sich als Piloten hoch in der Luft!

Das Dietiker Jagd-Flugzeug ist eine ganz seltene Rarität aus der Anfangszeit der Fliegerei. Besonders wegen seines eigenartigen Zylinderumlaufmotors hätten spätere Liebhaber gerne grosse Summen dafür bezahlt. Durch einen eigenartigen Zufall, durch das Zusammentreffen einer Gewerbeschulklasse mit dem Direktor der Verkehrshauses Luzern anlässlich eines Ausflugs aufs Eggishorn, fand das Flugzeug schliesslich seinen würdigen endgültigen Standort.

Doch es zeigt sich, dass es recht schwierig war, das Flugzeug wieder aus dem Schulhaus herauszubringen, konnte man doch weder das Schulhausdach abbrechen noch extra einen Kran aufbauen! Die Gewerbeschüler zerlegten es in Teile und lotsten diese in mühsamer Zentimeterarbeit das Treppenhaus hinunter. Mit einem Spezialfahrzeug wurde der Flugveteran in die Flugzeugwerft nach Buochs gebracht und dort durch Lehrlinge und pensionierte Fachleute fürs Verkehrshaus repariert und in Stand gesetzt. Dort kann jetzt das Einsitzer-Flugzeug mit seinem komplizierten Zylinderumlaufmotor besichtigt werden. Eine Tafel verkündet: «Geschenk der Gewerbeschule Dietikon». Gewerbeschulklassen aus Dietikon aber dürfen als Geschenk auf ewige Zeiten das Museum gratis besichtigen!

b) Kandidatur einer Frau als Schulpflegerin

Nach den Schulpflegerwahlen im April 1910 erschien folgendes «Eingesandt» im Limmattaler: «Kleinem Schabernack sind auch die Urnen fähig. Trotzdem die ganze Wahlaktion am letzten Sonntag ganz glatt abgelaufen ist, soll es doch an guten Einfällen nicht gefehlt haben. Da gab es eine ganze Anzahl Dietiker, die das Frauenstimmrecht bereits einführen wollten. Eine hiesige Dame, die jedenfalls in den Schulangelegenheiten Mass und Kenntnis besitzt, erhielt, wie es scheint, 25 Stimmen als Mitglied, ja sogar als Präsident der Schulpflege.» Dies zeigt, dass es schon 1910 eine Anzahl fortschrittlicher Dietiker gab.

Zum Schulbeginn, am 1. Mai 1916 wurde den Erstklässlern zur Aufmunterung gesagt, die Volksschule solle für sie ein zweites Heim sein, eine Stätte, in welche die Kinder jeden Tag mit Lust und Liebe zu ihrer Ausbildung einziehen und aus der sie später als edle Menschen ins Leben hinaustreten.

Als im Krisenjahr 1932 die Stelle eines Schulabwarts frei wurde, bewarben sich 29 Kandidaten!

Die Schulpflege bewilligte 1930 der scheidenden Arbeitslehrerin nach 37jähriger Tätigkeit ein Ruhegehalt von Fr. 400.—.

Die Schweizerische Zentralstelle für sexuelle Aufklärung stellte 1929 und in den folgenden Jahren das Gesuch, den Film «Wie sag ich's meinem Kinde» in Dietikon vorführen zu dürfen. Das Gesuch wurde jedesmal abgelehnt.

C) Pädagogische Rekrutenprüfung im Limmattal

Den angehenden Rekruten wurden jeweils von 09.00–12.00 Uhr folgende Aufgaben gestellt:

Für einen Aufsatz wurden 3 Themen,

«Entschuldigung wegen Ausbleibens»

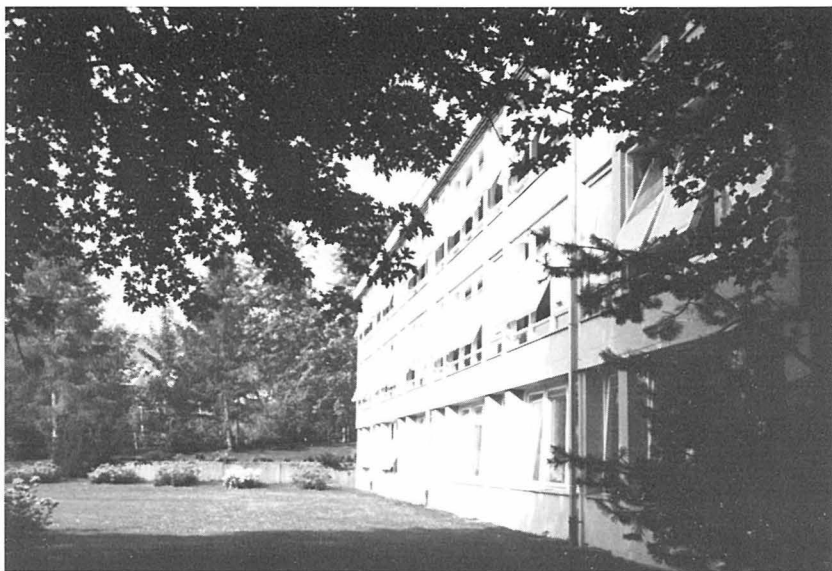
«Meine Beschäftigung»

«Ein Denkmal»

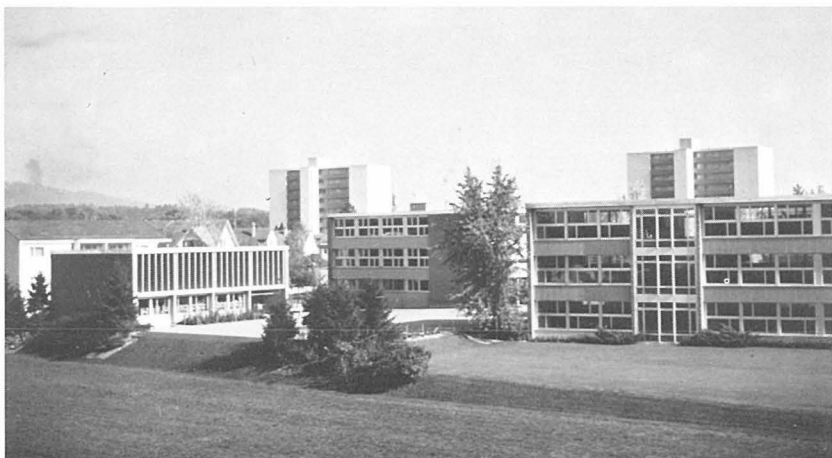
zur Auswahl angeboten. Manche hatten in dieser Zeit nur 1–2 Zeilen geschrieben.

Weiter wurden 4 Rechenaufgaben gestellt, z. B. «An einem Bau arbeiten 8 Maurer, von denen jeder täglich im Durchschnitt 465 Backsteine vermauert. Wieviele Backsteine sind für 10 Tage nötig?» Oder «Jemand hat 2 Rechnungen im Betrage von Fr. 255.— und Fr. 189.— zu bezahlen. Wieviel erhält er auf eine 500-Franken-Note heraus?» Einige Prüflinge hatten um 12.00 Uhr noch keine einzige Aufgabe gelöst. Kann aus diesen Meldungen geschlossen werden, die Schüler seien intelligenter geworden? Wohl kaum. Aber die Lehrer werden besser ausgebildet, die Schulbücher sind anschaulicher und kindergerechter aufgebaut und die Lehrer können in Klassen mit 20–25 Schülern den Einzelnen besser fördern.

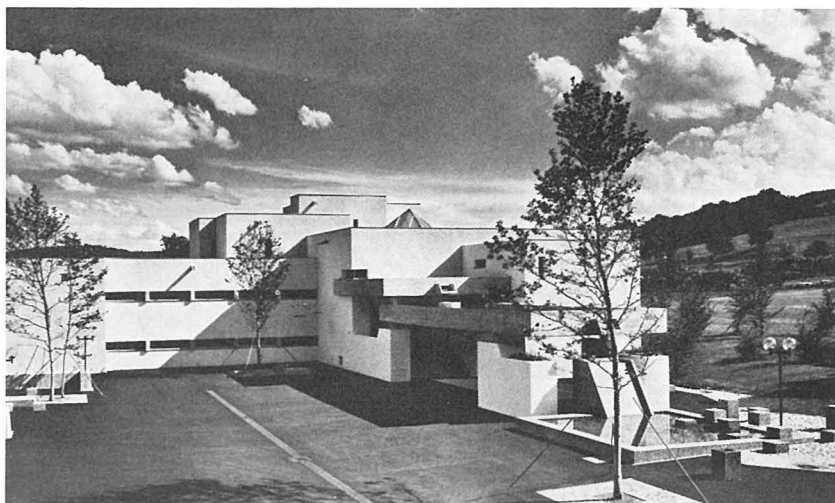
Schulhausneubauten



Den Reigen der Schulhausneubauten eröffnete das Schulhaus Steinmürli, dessen Turnanlagen auch von Klassen des Zentralschulhauses benützt wurden. Einweihung am 23. Juni 1957 mit Besichtigung und Jugendfest.



Schon wenige Jahre später, im Juli 1962 konnte ein weiteres Primarschulhaus eingeweiht werden. Ein Teil des Schulhauses war schon Monate vor der Fertigstellung der Gesamtanlage durch Schulklassen bezogen worden.



Das Projekt Fondli für ein Schulhaus im Westen Dietikons wurde am 27. Oktober 1963 in der Volksabstimmung mit 1324 Ja gegen 1617 Nein verworfen. Bereits am 2. Februar 1964 genehmigte der Stimmbürger die zweite, reduzierte Vorlage im Kostenbetrage von Fr. 7 020 000.— mit 1607 Ja gegen 671 Nein.



Das Schulhaus Lubzeren im äussersten Osten Dietikons konnte am 24. Juni 1972 eingeweiht werden. Es ist das erste und bisher einzige Schulhaus mit einem eigenen Lehrschwimmbecken.



Gewerbeschulhaus. Mit Semesterbeginn am 20. April 1970 zogen 360 Lehrlinge und 9 Klassen der Real- und Oberschule, zwei Klassen des Werkjahrs sowie ein Kindergarten und eine Abteilung des Sprachheilkindergartens in das moderne Schulhaus an der Kirchhalde ein. Ausserdem konnten hier auch der schulpsychologische Dienst und die Stadtbibliothek untergebracht werden.

Quellenverzeichnis

Protokolle der Schulpflegen von kath. und von ref. Dietikon
Protokolle der vereinigten Schulpflege
Dokumente aus dem Archiv der Stadt Dietikon
Dokumente aus dem Archiv der Schule Dietikon
Dokumente und Fotos aus dem Ortsmuseum
Geschichtlicher Rückblick von Joh. Brenner über «Dietikon und seine Schulen», Beilage zum «Limmattaler» 1. Okt. 1932
Karl Heid, Schilderungen in der Festschrift zu Eröffnung des Schulhauses Steinmürli, 1957
Fotos: Ortsmuseum Dietikon
J. Hinder, Dietikon

JAHRESCHRONIK DIETIKON

November 1981

2. Jugendarbeiter Franz Peter nimmt seine Tätigkeit in der Jugendberatungsstelle auf.
Die Stadtbibliothek Dietikon leiht das fünfhunderttausendste Buch aus.
Der Stadtrat verabschiedet das Detailprojekt mit Kostenvoranschlag für das Alters- und Gesundheitszentrum «Oberdorf».
10. Der Konsumverein Zürich stellt sein Neubauprojekt vor. Es handelt sich um eine Verteilzentrale, die ins Industriequartier zu liegen kommt. Der Baukörper dürfte um die 40 Millionen Franken kosten.
10. Dietikon hat einen Stadtführer für Behinderte. In der Broschüre sind Angaben, welche Behinderten das Dasein erleichtern und enthalten Hinweise, wo sie mit Schwierigkeiten zu rechnen haben.
14. Zum 75jährigen Bestehen der Sozialdemokratischen Partei wurde beim Marmorweiher ein Mammutbaum gepflanzt.
15. Hans Brunner, Schuhmachermeister (52) gestorben.
17. Beat Urech, Jugendarbeiter der reformierten Kirchenpflege vorge stellt.
19. Der Gemeinderat erhöht den Defizitbeitrag der Stadt Dietikon an die Verkehrsbetriebe der Region Limmattal im Zusammenhang mit der neuen Buslinie vom Bahnhof Dietikon über Urdorf–Spital–Schlieren.
19. Wohnbauinitiative der Sozialdemokratischen Partei im Stadthaus abgegeben.
30. Heilpädagogische Schule Limmattal in der Vogelau eröffnet.
30. Ortskommandoposten des Zivilschutzes unterhalb der Heilpädagogischen Schule Limmattal in Betrieb.
30. In der eidgenössischen Abstimmung über die Weiterführung des Finanzhaushaltes stimmt Dietikon mit 2651 Ja gegen 1125 Nein zu. Ebenso genehmigt wurde der Beschluss des Kantonsrates für einen Staatsbeitrag an die Erstellung einer S-Bahn im Kanton Zürich mit 3189 Ja gegen 700 Nein.

Dezember 1981

2. Hedi Lang, neugewählte Präsidentin des Nationalrates hält mit ihrem Gefolge kurze Zeit in Dietikon an. Im katholischen Kirchge-

meindehaus wird der höchsten Schweizer-Politikerin ein Apéritiv serviert.

10. Bundespräsident Fritz Honegger macht ebenfalls kurz Station in Dietikon, der ersten Gemeinde auf Zürcher Boden. Ihm wurden die gleichen Ehren zuteil wie der Nationalratspräsidentin.
14. Adventsschmuck in der St.-Josefs-Kirche brannte und richtet erheblichen Schaden an. (Vermutlich Brandstiftung).
15. 281 Wehrmänner des Jahrganges 1931 sind in der Stadthalle aus der Wehrpflicht entlassen worden.
17. der Gemeinderat setzt den Steuereffuss für das politische Gut auf 121 und für das Armengut auf 4 Prozent fest. Für das Alters- und Gesundheitszentrum Oberdorf wird der Kredit von fr. 11 800 000.— genehmigt. Ebenso der Kredit von Fr. 474 520.— für einen Sanitätsposten Oberdorf. Genehmigt wurde auch die neue Besoldungsverordnung für die städtischen Angestellten.
19. Joseph Jakob Scheuber, Zahnarzt (71), gestorben.

Januar 1982

4. Die Heilpädagogische Schule Limmattal nimmt im neuen Schulhaus Vogelau ihren Betrieb auf.
9. In der Stadthalle findet die Jubiläums-Delegiertenversammlung des Bezirks-Feuerwehrverbandes statt.
10. Ein schwerer Eisregen behindert den Verkehr im Limmattal und richtet an Kulturen Schäden an. Auch Personen kamen zu Schaden bei Verletzungen durch Stürze.
16. Der Dietikoner Stadtmann Hans Ziehli tritt zurück.

Februar 1982

2. Im Stadthaus werden die Listen für die Wahlen in den Gemeinderat ausgelost. Um die 36 Sitze bewerben sich auf sieben Listen 209 Kandidaten.
7. Dietikon genehmigt den Kredit von 11,8 Millionen Franken für das Alters- und Gesundheitszentrum Oberdorf mit 2387 Ja gegen 310 Nein. Stimmbeteiligung 22,8 Prozent.
20. Jugendtreff und Kulturzentrum im Schellerareal eröffnet.

März 1982

7. Dietikon wählte den Stadtrat und den Gemeinderat mit einer Stimmbeteiligung von rund 38 Prozent. In den Stadtrat wurden ge-

wählt: Hans Frei (SP), zugleich Stadtpräsident; Josef Huber (CVP); Max Fürst (CVP); Alfred Kugler (SP); Kurt Künzler (SVP); Eugen Guidi (EVP); alle bisher und neu Hugo Panzeri (FdP). – Die Sitzverteilung im Gemeinderat lautet: SVP 6 Sitze, DP 3 Sitze, LdU 2 Sitze, CVP 9 Sitze, EVP 2 Sitze, FdP 4 Sitze, SP 10 Sitze.

8. Das Restaurant «Freihof» an der Badenerstrasse wird durch einen Grossbrand zerstört.
12. Zwei Dietiker Einwohner werden zu «Ritter der Strasse» ernannt.
13. Rangierunfall auf dem Bahnhof Dietikon, Lokführer wurde verletzt.
13. Letzte Ausstellung in der Galerie 38 an der Weiningerstrasse mit Felix Linder, Dietikon.

April 1982

3. Eröffnung des Jugendhauses mit Kulturtreff im Schellerareal.
3. Im Ortsmuseum Dietikon wird die Ofenkachel-Ausstellung eröffnet. Mit dieser Ausstellung sind die Sanierungsarbeiten im Untergeschoss abgeschlossen worden.
18. John Schaffner, Sekretär der reformierten Kirchgemeinde (59) gestorben.
22. Walter Urech (SVP) wird Präsident des Gemeinderates und von Amtes wegen auch der Bürgerlichen Abteilung. Eduard Gibel nahm zum letztenmal an der Sitzung des Rates teil.
25. Gemeindeabstimmung über Kredite für Wasserleitungen. Grosse annehmende Mehrheit. Wahlen in die reformierte Kirchenpflege. Gewählt wurden: Arnold Frauenfelder, Peter Frick, Hansjörg Holderegger, Ruth Isenring, Max Kaderli (auch als Präsident gewählt), Gertrud Michel, Annemarie Müdespacher, Doris Rauch, Markus Schildknecht, Hans Stalder und Ulrich Wullschleger.
30. Eduard Gibel, Stadtschreiber, tritt nach 38 Jahren Amtszeit in den Ruhestand.

Mai 1982

5. Dr. med. Eugen Brem (64), Arzt in Dietikon, gestorben.
16. Frühlingstreffen der Schweizerischen Volkstanzkreise in der Stadthalle.
16. 20 Mitglieder der Schulpflege gewählt, ebenso Jean-Pierre Teuscher (bisher) als Präsident.

16. Erste Wohnstrasse Dietikons, Obstbaum-/Bleicherstrasse mit Quartierfest eingeweiht.
16. Bernhard Eggli-Stocker (85), Zürcherstrasse 43, gestorben. Frühere Tätigkeit in Schulbehörden und Mietamt.
22. Eröffnung der neuen Buslinie 90 von Oetwil–Geroldswil–Bahnhof Dietikon–Spital Limmattal–Schlieren.

Juni 1982

4. Die Schüler aus dem Luberzen-Schulhaus räumten den Spielplatz mit einem Abendfest und einer «Nacht im Zelt». Damit nahmen sie Abschied vom Platz, der dem Bau der N 20 weichen muss.
6. Heinz Stirnemann wurde in einem Urnengang mit 1690 Stimmen zum Stadttammann und Betreibungsbeamten gewählt. Sein Gegenkandidat Charles Clardon erhielt 950 Stimmen.
6. Eduard Anderhub (58), Mitglied verschiedener lokaler Behörden und ehemals Präsident des Gemeinderates gestorben.
14. Die katholische Kirchgemeinde bewilligte 68 000 Franken für die Projektierung eines Pfarreihauses bei der St.-Josefskirche an der Urdorferstrasse.
15. Max Kaderli demissioniert als Präsident und Mitglied der reformierten Kirchenpflege.
24. Der Gemeinderat genehmigt die Jahresrechnungen 1981 und bewilligt einen Beitrag an die Fernwärmeversorgung des Kläranlageverbandes Limmattal von Fr. 2 273 390.—.
24. Gegen den Beschluss des Gemeinderates, eine Wasserrutschbahn im Schwimmbad Fondli für Fr. 205 000.— anzuschaffen wurde das Behördenreferendum ergriffen.

Juli 1982

8. Der Gemeinderat diskutiert den Geschäftsbericht, ohne ihn jedoch zu verabschieden. Die bürgerliche Abteilung genehmigte einen Tauschvertrag und nahm vier Einbürgerungen vor.
9. Eröffnung einer neuen Versicherungs-Generalagentur der «Alpina» an der Badenerstrasse 21.

August 1982

3. Der am 6. Juni gewählte Stadttammann Heinz Stirnemann verzichtet auf Annahme der Wahl.
6. Umfahrungs-Provisorium für die Herweg-Kreuzung wird in Betrieb genommen, damit N 20-Bauwerk begonnen werden kann.

6. Der Stadtrat legt den Gesamtplan der Stadt Dietikon dem Gemeinderat vor.
20. Pfarrer Martin Schmid von der ref. Kirchgemeinde (52) an Herzversagen gestorben.
28. Ausstellung im Ortsmuseum Dietikon zum Jubiläum 150 Jahre Volksschule im Kanton Zürich.

September 1982

1. Präsidentenkonferenz des Kantonalen Gewerbeverbandes in der Stadthalle.
2. Der Gemeinderat genehmigt vier Bauabrechnungen und weist drei Rechnungen an den Stadtrat zurück.
9. Rekurs gegen das Bauvorhaben Alters- und Gesundheitszentrum Oberdorf von der kantonalen Baurekurskommission gutgeheissen.
18. Der Gemeinderat Dietikon besichtigt auf seinem Herbstausflug den Gubristtunnel und beendigte den Ausflug in der «Schützenstube».
24. Delegiertenversammlung des Kantonalen Gewerbeverbandes in der Stadthalle Dietikon.
25. Eröffnung der Herbstschau 82.
26. Dietikon genehmigt den Kredit für die Fernwärmeversorgung und verwirft jenen für eine Wasserrutschbahn im Schwimmbad Fondli.

Oktober 1982

1. Mit dem Abbruch der Liegenschaft Bremgartnerstrasse 7 beginnt im Zentrum eine Grossüberbauung im Dreieck Bremgartner-, Flora- und Schulstrasse.
3. Abschluss der Herbstschau 82 mit 15 872 Eintritten.
9. Erstes «Dorfplatzfest» in der Überbauung «Dörfli» an der Schöneggstrasse.
11. Der Stadtrat Dietikon entscheidet sich für eine unterirdische Variante der Zentrumsumfahrung. Mit diesem Entscheid wird einem Volksbegehren Rechnung getragen.
15. Industrie- und Handelsverein Dietikon und Umgebung feiert 25 Jahre Bestehen in der Stadthalle.
22. Freisinnige Partei feiert 70 Jahre Bestehen in der «Schützenstube».
23. Die Delegierten des Zürcher Zivilschutzverbandes tagen in Dietikon.
28. Der Gemeinderat bewilligt einen jährlich wiederkehrenden Kredit von 250 000 Franken für die musikalische Förderung der Jugend.

- 1948 «Landeskunde vom Limmattal», von Dr. H. Suter. (Vergriffen.)
- 1949 «Orts- und Flurnamen von Dietikon», von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1950 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
I. Teil: Post, Telegraph, Telephon und Zoll; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1951 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
II. Teil: Die Limmattal-Strassenbahn; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1952 «Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. September 1799»; von Robert Müller.
- 1953 «Glanzenberg.» Bericht über die Ausgrabungen von 1937 bis 1940; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1954 «Beiträge zur Dietikoner Dorfchronik. Erlebtes und Erlauschtes. Ein alter Dietikoner kramt seine Jugenderinnerungen aus»; von Jakob Grau.
- 1955 «Siedlungsgeschichte von Dietikon»; von Jakob Zollinger. (Vergriffen.)
- 1956 «Die Taverne zur Krone in Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1957 «Hasenburg und Kindhausen, die Burgen am Hasenberg»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1958 «Geschichte der Waldungen von Dietikon»; von Karl Heid.
- 1959 «Der Weinbau im mittleren Limmattal»; von Rolf Buck. (Vergriffen.)
- 1960 «Die Sekundarschule Dietikon-Urdorf»; von Karl Heid und Jakob Grau. (Vergriffen.)
- 1961 «Hundert Jahre Wasserkraftnutzung der Limmat in Dietikon»; von H. Wüger.
- 1962 «Zweiundvierzig Jahre Schuldienst in Dietikon»; von Elsa Schmid. (Vergriffen.)
- 1962 «Limmat und Reppisch»; von Karl Heid.
- 1963 «Das alte Gewerbe von Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1964 «Die Burg Schönenwerd bei Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1965 «Repertorium zur Urgeschichte Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1966 «Karl Heid zum 70. Geburtstag.» Festschrift (Verlag Stocker-Schmid, Dietikon).
- 1967 «Sagen, Sitten und Gebräuche Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1968 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.»
III. Teil. Die Bremgarten–Dietikon-Bahn; von P. Hausherr und Karl Heid.
- 1969 «Aus der Geschichte des Feuerlöschwesens von Dietikon»; von Max Siegrist.
- 1970 «Planung Zentrum Dietikon 1969.»
Auszug aus dem Bericht der Planungskommission Dietikon.
- 1971 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1830–1890»; von Lorenz Wiederkehr.
- 1972 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1890–1920»; von Lorenz Wiederkehr.
- 1973 «Die Festung Dietikon im Zweiten Weltkrieg»; von Oscar Hummel.
- 1974 «Monasterium Varense – Das Kloster Fahr im Limmattal»; von Oscar Hummel.
- 1975 «Werden und Wachsen der reformierten Kirchgemeinde Dietikon»; von C. H. Pletscher und Peter Müdespacher.
- 1976 «Die Geschichte der Marmorì – 1895 bis 1962»; von Heinz Eckert.
- 1977 «Industrielle Entwicklung des Bauerndorfes Dietikon»; von Oscar Hummel.
- 1978 «Geschichte von Pfarrei und Pfarrkirche St. Agatha in Dietikon»; von Eduard Müller/Thomas Furger.
- 1979 «Geschichte der Bahnhöfe von Dietikon»; von Oscar Hummel.
- 1980 «Geschichte der Ortsparteien von Dietikon»; (Autorenkollektiv).
- 1981 «Guggenbühlwald und Gigelibode»; von Karl Klenk
- 1982 «Zwischen beiden Bächen»; von Aloys Hirzel
- 1983 «150 Jahre Volksschule Dietikon»; von Karl Klenk, Walter Mühlich und Dr. Herbert Strickler.